

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 5 (1956)

Artikel: Daniel Jeanrichard (1672-1741) : der Begründer der Uhrenindustrie im Jura
Autor: Mestral, Aymon de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik



DANIEL JEANRICHARD

5

HERAUSGEBER
VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN
ZÜRICH

«DAS KOSTBARSTE GUT

eines Volkes sind seine hervorragenden Bürger, durch deren Leistungen und Beispiel es auf höhere Stufen der Entwicklung geführt wird.

Das Bild solcher Bürger allen lebendig vor Augen stellen, heißt nicht nur jenen den Tribut der Dankbarkeit zollen, sondern auch eine Quelle nacheifernder Thatkraft erschließen.»

Diese Zeilen stammen aus dem Aufruf für den Bau des Alfred Escher-Denkmales, das seit 1889 auf dem Bahnhofplatz in Zürich steht. Der Aufruf erschien am 13. Mai 1883 in der «Neuen Zürcher Zeitung», unterzeichnet von 70 prominenten Personen der damaligen Zeit, darunter auch Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller. Auf Grund einer kürzlich aufgefundenen Korrespondenz muß man vermuten, daß Gottfried Keller der Verfasser ist.

VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN

Gegründet: 1. Januar 1950

Vorstand:

H. Altorfer, Fabrikant, Rüti ZH,
Präsident

J. H. Angehrn, Fabrikant, Thalwil ZH,
Quästor

Dr. H. Büchi, Riehen b. Basel
Dr. P. Hürlimann, Zürich
Aymon de Mestral, Zürich
Dr. F. Rieter, Zürich
Dr. O. Sulzer, Winterthur

Geschäftsführer:

Dr. Hans Rudolf Schmid, Zürich

Geschäftsstelle:

Zürich 2, Jenatschstraße 6
Postadresse: Postfach Zürich 27
Telephon 27 42 24
Postcheck-Konto VIII 42706

Wer die Bestrebungen des Vereins unterstützen möchte, ist gebeten, dies durch den Beitritt (minim. Jahresbeitrag für Privatpersonen Fr. 25.—, für juristische Personen Fr. 50.—) oder durch einmalige Spende zu bezeugen.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

5

Schweizer Pioniere
der Wirtschaft und Technik

5

DANIEL JEANRICHARD

der Begründer der Uhrenindustrie im Jura

1672–1741

VON AYMON DE MESTRAL

Verein für wirtschaftshistorische Studien
Zürich 1956

INHALTSVERZEICHNIS

Die Macht der Tradition	7
Vom ersten Hahnenschrei bis zum späten Kerzenschein	8
Die JeanRichards	13
Früh übt sich	14
Goldschmied und Uhrmacher	18
Uhrmacher von Anno dazumal	26
Auf der Schwelle der Handelsexpansion	39
Tod und Vergessen des Pioniers	48
Wiedergeburt und erneute Ausstrahlung	49
Uhrmacher von gestern und von heute	51
Das Gestrüpp der Schwierigkeiten	59
Der Strom der Uhrenfabrikation	63
Schriftliche Quellen	66
Mündliche Quellen	68
Weitere Quellen	68
Photographen	68

Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien

Geschäftsführer: Dr. Hans Rudolf Schmid, Jenatschstraße 6, Zürich 27

mit freundlicher Unterstützung

der Allgemeinen Schweizerischen Uhrenindustrie AG., ASUAG, Neuenburg-Biel

Deutsche Fassung von R. J. Humm

Graphische Gestaltung: Otto Schmitt

Druck: AG. Buchdruckerei Wetzikon

Copyright 1956 by Verein für wirtschaftshistorische Studien

Verlag und Auslieferung an das Sortiment: AG. Buchdruckerei Wetzikon

DIE M A C H T D E R T R A D I T I O N

Seit ungefähr zweieinhalb Jahrhunderten hat die jurassische Uhrenindustrie in ihrem unaufhörlichen Bestreben nach Genauigkeit und Vollkommenheit einen unvorstellbaren Scharfsinn darauf verwendet, das Unmögliche möglich zu machen. Davon ist die Lebensgeschichte Daniel JeanRichards, seiner Mitarbeiter und seiner Nachfolger ein Beweis; ihnen hat es die schweizerische Uhrenindustrie vor allem zu verdanken, wenn sie auf der ganzen Welt bekannt wurde.

In den meisten Schweizer Schulen wird den Kindern noch heute erzählt, die schweizerische Uhrmacherei habe ihren Ursprung in der Werkstatt eines jungen Schmiedes oder Schlossers von La Sagne gehabt. Das entspricht nicht den Tatsachen; die Geschichte dieses Ursprungs ist etwas komplizierter, aber dafür nicht minder eigenartig. Den Anfängen dieser Industrie nachzugehen ist genau so interessant wie das Nachforschen nach den ersten Begründern einer Stadt oder eines Reiches. Eins lernt man dabei kennen, woraus man Trost und Ansporn für künftige Zeiten schöpfen kann: die unglaublichen Schwierigkeiten, die sie siegreich überwunden hat. Und ebenso aufschlußreich ist es, zu erfahren, daß hinter den kompliziertesten Apparaten und den vollkommensten Maschinen auch in diesem Fall ein einzelner Mensch gestanden hat.

Dank den Arbeiten der Historiker kennt man heute die bescheidene, aber entscheidende Rolle, die Daniel JeanRichard, seine Mitarbeiter und seine Nachfolger in der Organisierung und in der Entwicklung der Uhrenindustrie im Jura gespielt haben. Es liegt uns daran, an dieser Stelle den Archivaren, Publizisten und großen Technikern der Uhrenindustrie, die durch ihr Wissen, ihren Rat und ihre Erfahrung unsere Arbeit mit so viel freundlicher Bereitwilligkeit unterstützten, unsern Dank abzustatten. Diese Studie ist ihr Werk so gut wie das unsere. Ihre Namen sollen weiter

hinten in der Rubrik «Mündliche Quellen» genannt werden. — Unsere Absicht ist einfach diese: Auf Grund der besten und neuesten Ergebnisse der Forschung das Profil eines Pioniers und mit ihm eines ganzen Milieus zu zeichnen, deren Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes von solch entscheidender Bedeutung war. Ein Wort von Alexandre Vinet war dabei unser Leitstern: «Die Vergangenheit — *sie* ist unsere Gegenwart».

Vom ersten Hahnenschrei bis zum späten Kerzenschein

Während vieler Jahrhunderte haben die Bewohner des Neuenburger Juras das rauhe und abenteuerliche Leben der ersten Kolonisten der Neuen Welt geführt. Die Strenge des Klimas, die Einsamkeit dieses «tragischen, vertrauten» Juras, das Auftauchen von Wölfen im Winter, von Landstreichern und Räubern im Sommer, nichts schreckte sie zurück. In diesen «Noires Joux», wie man damals die Tannenwälder des Juras nannte, waren sie grosse Jäger und Röder, um dann später Meister in der Viehzucht und im Viehhandel zu werden; ihre Pferde und ihr Holz verkauften sie in den fernsten Gegenden. Dank ihrer Zähigkeit haben diese rauhen «montagnons» (so nennt man im Jura diese Bergbauern) dem kargen Boden Gerste, Roggen und Hafer abgerungen, dazu Gemüse und einige Faserpflanzen. Hinter den gewaltig dicken Mauern ihrer Einzelhöfe lebten sie geschützt vor der Kälte und vor den Neugierigen, oder dann schlossen sie sich am Rande von Torfmulden und von Sümpfen zu sogenannten «Nachbarschaften» zusammen, die eigentliche Weiler sind.

Von den Grafen von Valangin hatten ihre Vorfahren im Jahre 1372 eine Reihe von Freiheitsrechten eingeräumt bekommen, die sie zur Besiedlung dieser unwirtlichen Gegenden ermuntern sollten, und stolz auf ihre alten Rechte behielten diese Freibauern immer einen stark entwickelten Freiheitssinn. Es waren Bauern-Handwerker, die in einer Gegend, in der der Winter fünf bis sechs Monate dauert, sowohl aus Not als auch aus Zeitvertreib fortwährend etwas bastelten; mit dem Hahnenschrei auf den Beinen arbeiteten sie ohne genaue Zeiteinteilung, so wie es ihnen einfiel und gefiel, und handhabten den Hammer und den Hobel genau so geschickt wie die Heugabel und die Drehbank. Immer abwechselnd damit



Dieser verschneite Hof im Jura vermittelt uns einen Eindruck von der herben, nüchternen Welt, in der der junge Daniel JeanRichard aufwuchs.



Einer der letzten Bauern-Uhrmacher des Juras, der sein Leben zwischen Stall und



Werkbank verbringt, wie dies zu Daniel JeanRichards Zeiten noch durchwegs die Regel war.



Spruch über dem Eingang des Hauses Nicolet in Tremblés. Die vier Buchstaben DIRB bedeuten: Daniel JeanRichard (genannt) Bressel. (EST = éternellement). Unten: Gesamtansicht des Bauernhauses



beschäftigt, ihr Vieh zu besorgen und auf ihren kleinen Schmieden allerhand zu flicken, haben sich viele von ihnen als Schlosser, Waffenschmiede und Zeugschmiede betätigt, einige im Hauptberuf, andere mehr nebenbei, oder dann haben sie sich zu Zimmerleuten, Wagnern oder Schreinern entwickelt. Sie besuchten gern und oft die großen Jahrmärkte nah und fern und erwiesen sich den Flüchtlingen, namentlich den Hugenotten, gegenüber gastfreundlich; gern unterhielten sie sich auch mit den vorbeiziehenden Hausierern. An der Seite der Eidgenossen haben sich diese Bergbauern in manchem Kriegszug gut gehalten. Trotz ihrer grossen Einsamkeit inmitten der Neuenburger Berge verloren sie nie den Kontakt mit der Außenwelt.

Wie meist auf dieser Stufe der ökonomischen Entwicklung war die Frau an allen Arbeiten und Gefahren des Mannes beteiligt und trug ihren Teil Verantwortung. Dafür zeugt die vielleicht wahre, vielleicht auch nur sagenhafte Geschichte von den Frauen von Crêt-Vaillant oberhalb Le Locle, die 1476 in Abwesenheit ihrer Männer zu den Waffen griffen und plündernde Burgunder in die Flucht schlugen, unter anderm auch dadurch, daß sie einen wilden Stier auf sie losließen. Die Frau stand damals noch der Familie und dem Haus vor. An den langen Abenden spann sie beim Kerzenschein oder klöppelte auf dem Kissen zusammen mit ihren Töchtern, während die Männer bastelten oder in alten Schartekan lasen, unter sich politisierten, einander ihre Reiseerlebnisse erzählten oder ihre Nachbarn durchhechelten.

Dieses schlichte, patriarchalische Leben hat einen Schlag von unabhängigen und unternehmungslustigen Menschen hervorgebracht, die gut zu beobachten wußten und erfinderischen Geistes waren. Der Samen der Uhrmacherei konnte auf keinem günstigeren Boden Wurzel fassen.

Die JeanRichards

In dieser besonders aufnahmefähigen Umgebung tauchen um die Mitte des 15. Jahrhunderts die JeanRichards auf und siedeln sich zunächst in der Nähe von La Sagne im Entre-deux-Monts an; später treffen wir sie auch in Les Bénéciardes an, einem Weiler auf dem Le Locle zugewandten Abhang. Mit der Zeit fügt der Zweig der JeanRichards, dem später Daniel

entspringen sollte, zu seinem Doppelnamen noch das Anhängsel «dit Bressel» (genannt Bressel) hinzu — das war der Name einer einverheirateten Familie —, um sich von den andern Zweigen ihres bereits sehr zahlreich gewordenen Geschlechtes zu unterscheiden. Es sind Kleinbauern, die ihren Grundbesitz nach und nach durch Kauf oder Tausch vergrössern können.

Der erste, der aus der althergebrachten Art schlägt, ist der Großvater unseres Daniel, der Friedensrichter Jehan JeanRichard. Außer seinen in Eplatures, Les Bénéciardes und Cernil-Bourquin gelegenen Gütern besaß er durch seine Frau noch Rebberge in Auvernier und in Boudry, und bis zu seinem Tod hatte er das Amt eines Standesbeamten und Stellvertretenen Bürgermeisters von La Sagne inne. Es war der erste Schritt zu Wohlstand und gehobener Lebensstellung.

Daniels Vater scheint ein braver Land- und Waldwirt gewesen zu sein, und er hätte wenig von sich reden machen, wenn nicht ein Gelehrter aus La Chaux-de-Fonds, Marius Fallet, in ihm einen romantischen und vom Pech verfolgten Waffenschmied zu erkennen geglaubt hätte, dessen abenteuerliches Leben er uns kürzlich erzählt hat. An sich ist ein solches Leben durchaus nicht unwahrscheinlich; mancher Vorfahre unserer heutigen Uhrmacher ist wandernder Schmied, Schlosser oder Waffenschmied gewesen. Aber trotz ihres großen Reizes und der plausiblen Gründe, auf die sie sich stützt, stehen die offiziellen Neuenburger Archivare und Historiker dieser Hypothese etwas skeptisch gegenüber; sie scheint nämlich auf einer Verwechslung mit einem andern JeanRichard zu beruhen, der ebenfalls mit Vornamen David hieß und dessen Frau den gleichen Vornamen Suzanne trug wie die Mutter unseres Daniels. Diese zwei Davide, die Vettern waren, hatten überdies jeder drei Söhne, die gleichfalls Daniel, Abraham und Jean-Jacques hießen. Kommt hinzu, daß damals die JeanRichards in La Sagne und Umgebung ungefähr so zahlreich waren wie heute die Rochats und die Meylans im Jouxtal.

Früh übt sich . . .

Für einen künftigen Uhrmachermeister, dessen oberster Berufsgrund-
satz die Exaktheit ist, ist es natürlich peinlich, daß man schon über seinen
Vater nichts Gewisses weiß. Weit schlimmer! Die Geschichtsschreiber sind

sich auch über den Ort und das Datum von Daniel JeanRichards Geburt nicht einig. Während der Bannerherr Osterwald, von dem wir gleich mehr hören werden, ihn im Jahre 1665 in La Sagne zur Welt kommen läßt, versichert Marius Fallet, daß aus den Dokumenten klar hervorgehe, er sei am 28. November 1670 in Murten getauft worden, wohin sein Vater aus politischen Gründen habe flüchten müssen. Andere Neuenburger Historiker schwanken zwischen 1670 und 1672 als Geburtsjahr und halten das letztgenannte für wahrscheinlicher, während sie an La Sagne als Geburtsort festhalten. Leider ging das Taufregister von La Sagne im Jahre 1683 bei einem Brand verloren.

Wie dem auch sei, eins steht außer Zweifel: daß der kleine Daniel JeanRichard an den Arbeiten und den Spielen seiner kleinen Nachbarn und Kameraden teilgenommen hat und daß er sich auch unter ihnen seine künftige Gattin, Anne-Marie Robert, ausgesucht hat, die aus Les Bressels stammte. Es ist dies ein verlorener Weiler, der Les Bénéciardes zehnthalftig war, welches zu Le Locle gehörte. Ein Umstand ist den Historikern besonders aufgefallen: In der Teilungsurkunde, die kurz vor seinem Tod aufgesetzt wurde, nennt Daniels Großvater väterlicherseits unter den beweglichen Gütern auch «eine Wasserkaraffe und eine Pendeluhr». Es handelt sich dabei wahrscheinlich um eine eiserne Standuhr, wie sie gerade damals in der Gegend aufkamen. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß der junge Daniel das grobe Räderwerk dieser Standuhr gelegentlich untersucht oder gar auseinandergenommen hat, und dies wäre natürlich für seine spätere Hinneigung zur Uhrmacherei von Bedeutung gewesen; doch ist man über diesen Punkt wie über so manchen andern auf bloße Vermutungen angewiesen.

Zwei Berichte, die nach seinem Tod erschienen, haben die heute klassisch gewordene, wenn auch nicht in allen Einzelheiten plausible Episode von der Begegnung zwischen Daniel JeanRichard und dem Pferdehändler festgehalten. Der eine Bericht findet sich in der im Jahre 1766 erschienenen berühmten «Beschreibung der zum Fürstentum Neuenburg und Valangin gehörenden Berge und Täler», die den Bannerherrn Frédéric S. Osterwald zum Verfasser hat; der andere in der im Jahre 1827 durch François Brandt aus Le Locle aufgestellten «Notiz zu Handen des Herrn David-Guillaume Huguenin, Staatsrat, Bürgermeister von La Brévine usw.». Und wiewohl Osterwald zweifellos das Verdienst hat, unsren Daniel JeanRichard als erster und auf Grund des mündlichen Berichtes seines

Sohnes Jean-Jacques entdeckt und mit einem beachtlichen Sinn für Propaganda bekannt gemacht zu haben, so ziehen wir doch die psychologisch wahrscheinlichere und auch lebendigere Darstellung François Brandts vor. Er schreibt:

«Ich erinnere mich, als Kind gehört zu haben, wie der selige Herr Abraham Richard, der mit meinen Eltern befreundet war, erzählte, daß sein Großvater Daniel JeanRichard, genannt Bressel, schon als kleiner Junge die größte Geschicklichkeit im Bau von Wägelchen und anderem Spielzeug bewiesen habe, wobei er sich zur Bearbeitung des Holzes nur eines Messers bediente, und daß dessen Vater darüber nicht erbaut war, weil er darin Nichtigkeiten erblickte, die ihm für sein Fortkommen von keinerlei Nutzen sein konnten. Später zeichnete sich dieser erfindungsreiche Jüngling, der nachmals die Uhrmacherei in unsere Gegend einführen sollte, besonders dadurch aus, daß er die in London erstandene Taschenuhr eines Pferdehändlers wieder in Gang brachte. Dieser sah den jungen Feinmechaniker (eigentlich war er Goldschmied) mit solchem Geschick arbeiten, daß er ihn fragte, ob er es sich zutraue, ihm seine Uhr zu reparieren, die stillgestanden war. Der junge Daniel bejahte die Frage, worauf er von seinem Vater heftig zurechtgewiesen wurde: er verstehe sich auf solche Arbeit ganz und gar nicht, und es sei bloße Aufschneiderei von ihm, wenn er behauptete, die Uhr instandsetzen zu können; vielmehr werde er sie vollkommen beschädigen, wofür er ihn schon jetzt verantwortlich machen wolle usw. Schließlich erklärte der Besitzer der Uhr, und damit stellte er Vater und Sohn gleicherweise zufrieden, daß ihm an dem ‚Möbel‘ nicht viel gelegen sei und er es mit Vergnügen dahingeben, nur um zu sehen, ob der Junge damit wirklich fertig werde, und selbst auf die Gefahr hin, daß er es noch schlimmer zurichte, als es schon sei. Nun war der Vater einverstanden, und der Sohn machte sich vergnügt an die Arbeit und brachte die Uhr wieder in Gang. Es war die erste Taschenuhr, die unser junger Mechaniker (Goldschmied) zu Gesicht bekam, und an dieser entzündete sich jenes große Talent, das er später für die Uhrmacherei bewiesen hat, welche die Quelle des Wohlstandes unserer Berge wurde.»

Es ist ohne weiteres glaubhaft, daß Daniel JeanRichard daraufhin selber eine Uhr zu bauen versuchte. Der junge Goldschmied war sicher ohne weiteres imstande, Bleche zu schneiden und zu stanzen, die Achsen und ebenso die Pfeiler zu drehen und zu feilen und die Scheibe über der Unruhe zu durchbrechen. Hingegen bot das Herstellen der Zahnräder, der Schnecke

und des Ankers größere Schwierigkeiten. Hierüber unterrichtet uns Osterwald am besten; sein Bericht hält viele interessante Einzelheiten über diese ersten Schritte Daniel JeanRichards in der Uhrmacherei fest. Dabei wird man freilich gut tun, zu beherzigen, was Prof. Alfred Chapuis in seiner «Geschichte der Neuenburger Pendeluhren» über den Gewährsmann des Bannerherrn Osterwald so zutreffend bemerkt: «In zahlreichen Unterhaltungen mit den Nachkommen von Uhrmachern konnten wir die unschuldige Neigung feststellen, die Wichtigkeit der von der eigenen Familie gespielten Rolle zu übertreiben; viele schreiben ihrem Großvater oder ihrem Vater Neuerungen und Erfindungen zu, die einen ganz anderen Ursprung haben. Jean-Jacques JeanRichard (und vielleicht auch sein Bruder Abraham) hat sicherlich eine wahre Geschichte erzählt, aber das Verdienst seines Vaters vielleicht doch etwas zu einseitig hervorgehoben.»

Dies vorausgeschickt, lassen wir nun Osterwald selber zu Worte kommen: «Nachdem er die Taschenuhr des Pferdehändlers wieder zum Gehen gebracht hatte, setzte sich der Jüngling in den Kopf, eine genau gleiche Uhr zu bauen. Dazu mußte er aber vorher alle notwendigen Bestandteile erst sich ausdenken und dann auch herstellen, desgleichen die Federn, das Gehäuse und alle andern Einzelteile, und dies ohne die geringste Hilfe und ohne jeden Rat. Aber dank seinem Scharfsinn und seinem zähen Arbeitseifer verfügte er schon nach einem Jahr über die erforderlichen Werkzeuge, mit denen er dann schließlich seine Uhr bauen konnte, auf die er noch weitere sechs Monate verwandte, bis sie fertig war.»

«Diese erste Uhr sowie eine Anzahl Einrichtungen, die für seine Arbeit nötig waren, trugen ihm die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn ein, die bei ihm mehrere Uhren bestellten. Er verfertigte sie mit dem größten Fleiße, die Arbeit daran nur unterbrechend, um zweien seiner Brüder das Goldschmiedehandwerk beizubringen. Er beschäftigte sich auch mit der Stecherkunst, die ihm als Uhrmacher nützlich war. Ein Durchreisender teilte ihm mit, daß es in Genf eine neue Maschine zum Einstreichen der Zahnräder gebe, und er begab sich nur in der Absicht nach Genf, diese Maschine in Augenschein zu nehmen; doch war seine Reise vergeblich, weil man ihm die Maschine nicht zeigen wollte. Er bekam aber doch einige der mit ihr gemachten Zahnräder zu Gesicht und entnahm daraus so viel, daß die Maschine aus einer Drehrolle und einer mit Zahlen versehenen Plattform bestand, durch welche die Zahl der Zahnräder festgelegt und die Zwischen-

räume alle genau gleich gehalten wurden. Nach Hause zurückgekehrt, machte er sich an die Arbeit, und es gelang ihm, diese für die Uhrmacherei so überaus nützliche Maschine zu bauen.»

Léon Montandon, ein ehemaliger Neuenburger Archivar, der die Berichte von François Brandt und von Osterwald genauer untersucht hat, schlägt vor, den Sachverhalt folgendermaßen festzuhalten: «Nach der Beendigung seiner Lehre als Goldschmied kehrte Daniel JeanRichard zu seinem Vater, noch zu dessen Lebzeiten, zurück, also um 1688—1690, als er selber 18—20 Jahre alt war. Ein Durchreisender, vielleicht ein Pferdehändler, brachte ihm seine Uhr zum Reparieren. Während seiner Lehrzeit hatte Daniel Taschenuhren schon gesehen; diesmal bot sich ihm die Gelegenheit, eine in Händen zu halten, auseinanderzunehmen und gründlich zu untersuchen. Er brachte sie wieder in Gang, und daran anschließend versuchte er, eine ähnliche zu machen. Diese Episode entschied über seine Laufbahn.» Beim heutigen Stand der Forschung ist es wohl schwer, darüber Genaueres zu sagen, und sicher das beste, sich an diese vorsichtige Darstellung zu halten.

Goldschmied und Uhrmacher

Nun ist also Daniel JeanRichard Goldschmied und Uhrmacher. Er scheint eine Goldschmiedelehre tatsächlich gemacht zu haben, vielleicht in Neuenstadt, von wo er später zwei junge Leute kommen ließ, die er als Uhrmacherlehrlinge in seiner Werkstatt beschäftigte. Damals verstand man unter Goldschmiedehandwerk alles, was mit der Bearbeitung der Edelmetalle zusammenhing; dieses Handwerk war bedeutend einfacher als das des Uhrmachers; ein Goldschmied stellte auch Kirchengeräte und die damals gebräuchlichen silbernen Schuh Schnallen her, dazu Psalterschlösser, Riechdosen u.ä.m. Aus einer Urkunde geht hervor, daß Daniel JeanRichard der Kirchengemeinde La Chaux-de-Fonds zwei Abendmahlkelche geliefert hat. Doch ist anzunehmen, daß bei der damals noch sehr kargen Lebensweise des Neuenburger Juras das Handwerk eines Goldschmiedes seinen Mann nicht ernährte; jedenfalls wird in einem Bevölkerungsverzeichnis des Jahres 1712 aus Le Locle Daniel JeanRichard als «Goldschmied und arm» bezeichnet.

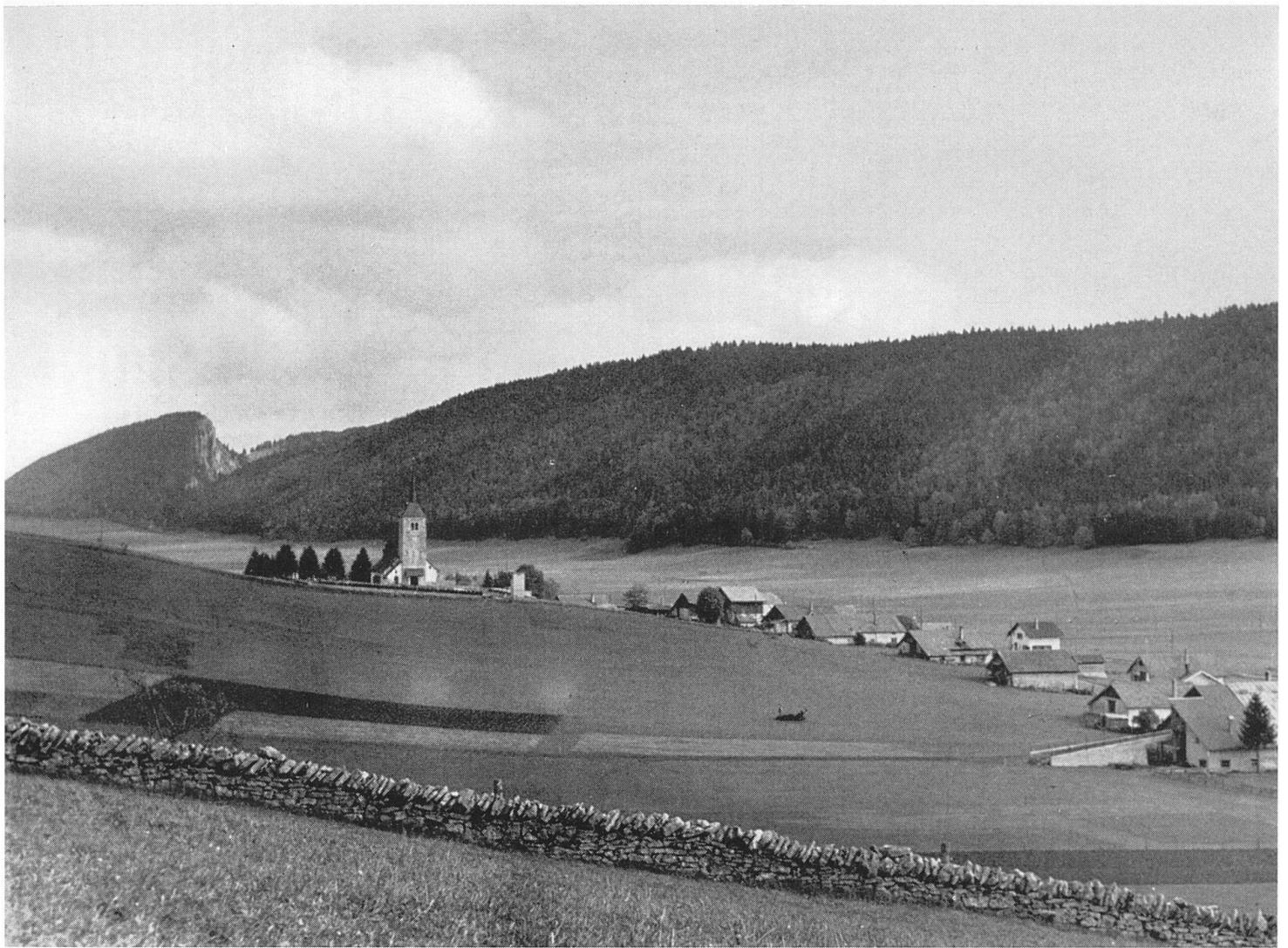
Im Jahre 1692, also kaum zwanzigjährig, wird er als Uhrmachermeister in La Sagne erwähnt, doch war er wahrscheinlich nicht der erste Uhrmacher im Neuenburgischen. Schon ein oder zwei Jahrhunderte vor der Geburt unseres Uhrmachers besaß fast jeder Kirchturm des Landes seine Turmuhr, die das Werk von Schlossern oder Waffenschmieden war. Später erschienen die ersten Standuhren und fast gleichzeitig mit ihnen die Taschenuhren, und erst von da an hießen die Handwerker, die diese Zeitmesser instandhalten und wieder einrichten sollten, Uhrmacher.

Die ersten Uhrmacher waren Ausländer und ließen sich um 1550 in Genf nieder, wo sie im 17. Jahrhundert sehr schöne Uhren herstellten. Um die gleiche Zeit zeigten sich auch anderswo in der Schweiz die ersten Ansätze einer Uhrenindustrie, zuerst in einigen Ortschaften am Genfersee, später in fast allen wichtigeren Städten unseres Landes, insbesondere aber in Neuenstadt und Neuenburg. Doch wurde dann in Neuenburg, wie übrigens auch anderswo, der beginnende Aufschwung der Uhrmacherei durch die Strenge der Zunftverfassung wieder lahmgelagt. Aus Furcht vor der Konkurrenz ruhte die «Zunft der Schmiede, Maurer und Holzhandwerker» nicht eher, bis die Henne, die goldene Eier hätte legen können, getötet war. Dazu kommt, daß auch die Armee- und Magistratspersonen damals im Neuenburgischen von der Industrie wenig hielten, da sie ihr bei weitem den Handel vorzogen.

In der Stadt Neuenburg erst in Fesseln und dann in die Flucht geschlagen, fand die junge Uhrenindustrie in den höher gelegenen Tälern des Hinterlandes die Luft und den Raum, die ihr erlaubten, sich frei zu entfalten; die schon erwähnten Eigentümlichkeiten der «montagnons» und die Handels- und Gewerbefreiheit, die in jenem Landstrich vorherrschten, kamen einer solchen Entfaltung ebenfalls zustatten. Dies geht auch aus einer Stelle des Osterwaldschen Berichts hervor, in der die Verhältnisse bei den Handwerkern des Juras beleuchtet werden: «Man begegnet in diesen Bergen oftmals Leuten, die allerlei Handwerke ausüben, ohne eine Lehre durchgemacht zu haben. In La Chaux-de-Fonds wurde aus einem schlechten Schuhmacher ein ausgezeichneter Emailleur, und ein Schullehrer wurde Graveur. In Le Locle stellen die Söhne eines Müllers mit großem Erfolg die kompliziertesten Uhrmacherwerkzeuge her. Hier gibt es eben keine Zunftherrschaft und darum auch keine Behinderung der technischen Geschicklichkeit. Jeder wählt seinen Beruf nach seinem Geschmack und übt ihn aus, so gut er es versteht; hat er keinen

Erfolg, so mißt er die Schuld nur sich selber bei und stellt sich über kurz oder lang wieder anders ein. Bringt er es aber in seinem freigewählten Beruf zur Meisterschaft, dann genießt er einen solchen Ruf, daß dadurch der Absatz seiner Erzeugnisse und sein Wohlstand gesichert sind.» Die hier beschriebenen Verhältnisse sind von den heutigen zwar sehr verschieden, da man heute in der Berufsorganisation und Reglementierung ein Mittel erblickt, um gewissen Auswüchsen der freien Konkurrenz entgegenzutreten. Immerhin sehen wir hier jene Auffassung des Lebens und des Berufes vorherrschen, die gleiche Verachtung der Diplome und die gleiche Freiheit, was Umsatteln und Vorwärtskommen betrifft, wie sie noch in unserer Zeit für amerikanische Verhältnisse charakteristisch sind.

Im Weiler Les Bressels hat der junge Daniel JeanRichard seine Tätigkeit als Goldschmied, Uhrmacher und Landwirt begonnen. Der Bauernhof, den er damals bewohnte und der seitdem durch einen Brand zerstört wurde, war von dem im schweizerischen und im französischen Jura üblichen Typus, den Professor Alfred Chapuis folgendermaßen beschreibt: «Die vordere Front des Steinbaus ist entweder weiß gekalkt oder dann besteht sie aus Hausteinen im untern Teil und aus einer Holzverkleidung im oberen. Ein Dach, das nirgends aufzuhören scheint und dessen Schindeln von Steinen beschwert sind, trägt zuoberst einen großen Burgunderkamin mit beweglichem Deckel. Um gegen Wind und Schnee besser Schutz zu bieten, reichen die beiden Dachflügel bis fast zum Boden herunter; das in die Dachtraufen rinnende Regenwasser sammelt sich in Zisternen an, aus denen das Trinkwasser für Mensch und Vieh gezogen wird. Der Kuhstall gibt dem angrenzenden Wohnteil Wärme ab, und über beiden Teilen bilden die ungeheuren Heuvorräte des Heubodens noch einmal eine warme Decke. Das Haus besteht gewöhnlich aus einem einzigen Stockwerk, und die nach Süden gerichteten Fenster des Erdgeschosses öffnen sich nur wenig über dem Boden. Man betritt zunächst entweder eine Art Vorraum oder dann direkt die Küche, die der größte Raum des Wohntrakts ist und einen weiten Kamin besitzt. In diesem hängen bis hoch hinauf im schwarzen Ruß die Schinken, Würste und Speckseiten, denen entlang der Rauch streicht. Die Kammern sind meist getäfelt und nur knapp mit Möbeln versehen mit Ausnahme der Stube, in der ein großer grüner Kachelofen brummelt. Die Möbel sind sehr einfach und wurden meist vom Uhrmacher-Bauer selber hergestellt, ebenso die Garnwinde, das Klöppelkissen und das Nähkästchen. Am Ehrenplatz befand sich die Standuhr, die oftmals das



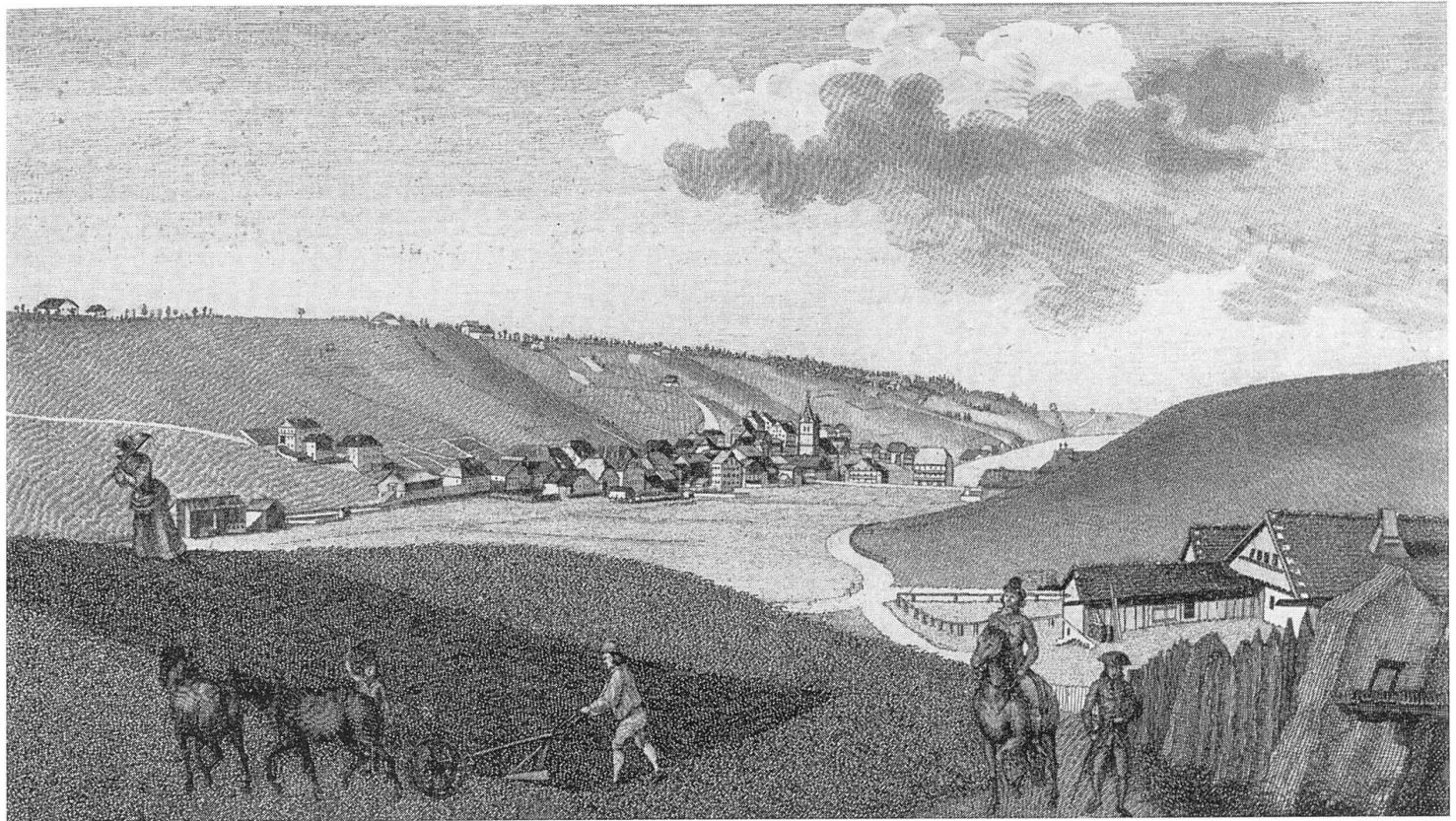
Dorf und Tal von La Sagne, die Heimat
Daniel JeanRichards.

Jahreszahl und Initialen von Guillaume JeanRichard. Diese aus dem Jahre 1636 stammende Inschrift befindet sich über der Eingangstür eines Bauernhofes im Weiler Les Bressels.





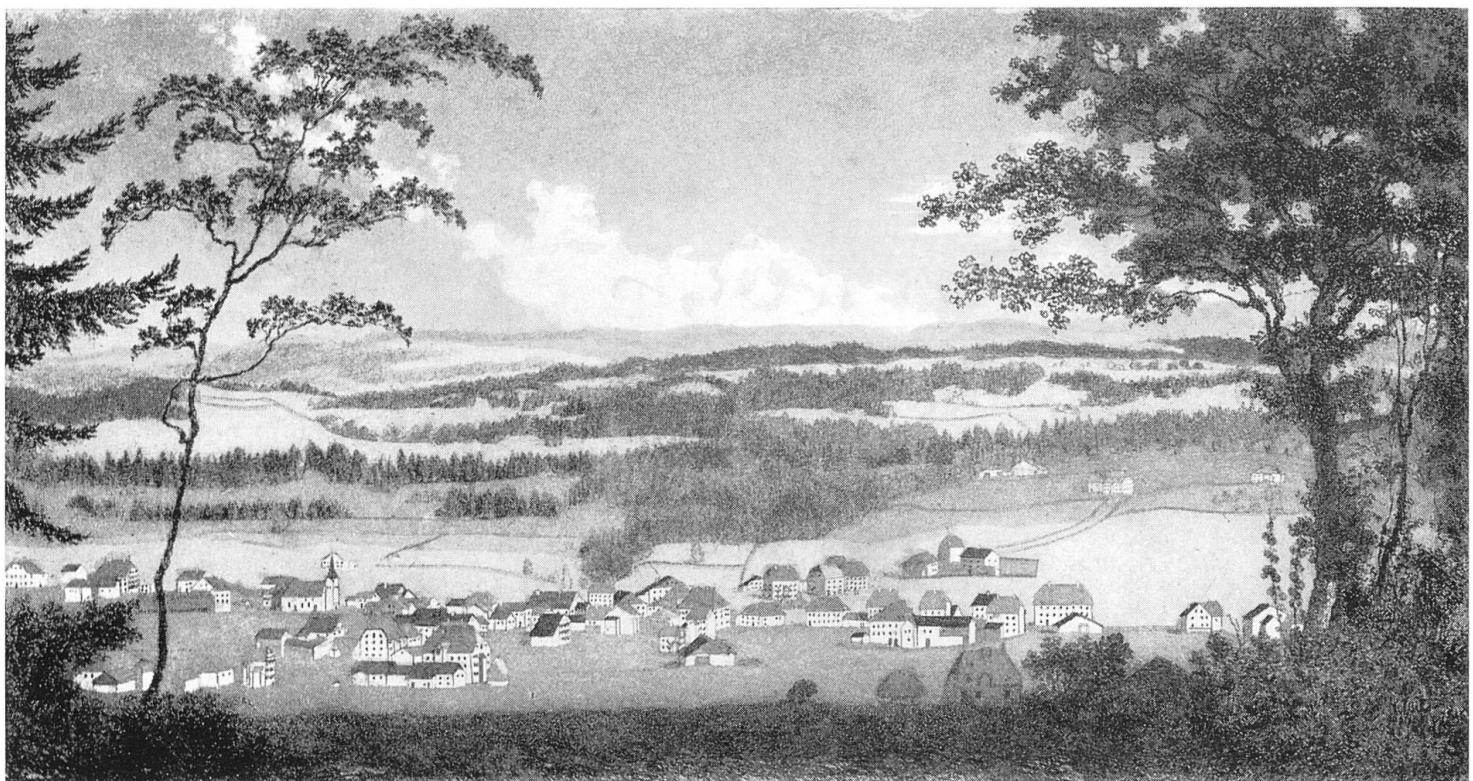
Das Porträt Daniel Jean Richards, von einem unbekannten Maler. Der Ausdruck ist wohlwollend und friedfertig, die Kleidung etwas gepfleger als der Stand erwarten ließe. — Original in der Stadtbibliothek Neuenburg.



Le Locle im 18. Jahrhundert. Im Hintergrund Les Monts du Locle, wo Daniel JeanRichard sich mit seiner Familie im Jahre 1705 niederließ. Original von Girardet.

Ausschnitt aus dem Volkszählungsrodel von Le Locle aus dem Jahr 1712. — Daniel JeanRichard und seine Angehörigen werden darin als «arm» bezeichnet: «Arm — Daniel Richard. Goldschmied. 40 Jahre. Seine Frau 33 und vier noch kleine Kinder, sechs Personen».

<i>Pauvre.</i>	<i>Samuel Baudet habitant de la daizel. Election pour autrui.</i>	1.
<i>Idem.</i>	<i>Fredrich Breffel habitant 40, sa femme 41, un fils de la seconde Election pour autrui 18 ans, un autre 14, et trois petits Enfants.</i>	7.
<i>Peut riche.</i>	<i>Abram Brandt 60 ans, deux filles 30 à 23 ans.</i>	3.
<i>Commodes.</i>	<i>Daniel Tiffot Vougeot Bouffu 40 ans, sa femme 43.</i>	2.
<i>Tres Commodes</i>	<i>David Luguennin Viechaux 75 ans, et de la troisième Election, pris dans la Compagnie de Callame; sa femme 50.</i>	2.
<i>Pauvre.</i>	<i>Daniel Richard Orfevre 40 ans; sa femme 33, et quatre petits Enfants en bas age.</i>	6.
<i>Pauvre.</i>	<i>Daniel fils de Joseph Droz abbé de l'église 30 ans, sa Mere 88.</i>	2.
<i>Commodes.</i>	<i>David et Abram Landoz âgés de 40 ans, Abram son frere qui est de la 2^e Election, 34 ans, Claude leur frere tambour, et deux de nos de la Compagnie du p'ti Callame.</i>	3.
<i>Idem.</i>	<i>Jean Jacques Motey juré de la Compagnie de Callame et de la troisième d'Election 42 ans; sa femme 32, et une petite fille.</i>	3.



La Chaux-de-Fonds um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Ortschaft hatte noch stark bäuerlichen Charakter, wirkte aber doch schon sehr einheitlich. Ein Brand zerstörte im Jahre 1794 einen großen Teil der hier abgebildeten Häuser. Original von Courvoisier-Voisin.

‘beste Stück’ des Hauses und der Stolz der Familie war; nicht selten kam es vor, daß ein junger Mann nicht heiratete, bevor er sich eine solche Neuenburger Standuhr leisten konnte.»

Seine erste Werkstatt, die Daniel JeanRichard in einem dieser alten Bauernhöfe eingerichtet hatte, lebt in jenen kleinen Familienwerkstätten weiter, die in manchem kleinen Weiler des Juras noch heute anzutreffen sind. Diese Werkstätten gemahnen den Besucher an die Zeiten, wo der Uhrmacher noch zusammen mit seinen Söhnen und einigen Lehrlingen arbeitete und in die von ihm in allen Teilen hergestellte Uhr seinen Namen eingravierte. Keine einzige dieser Taschenuhren glich übrigens vollkommen der anderen. Der Standuhrenbauer legte die letzte Hand an das von ihm erdachte und zusammengesetzte Schlagwerk, während seine Frau und seine Töchter den Kasten delikat mit einer Rosenlaube bemalten. Bei dieser Verrichtung saßen sie vor den mit Moos und Vogelbeeren tapzierten Doppelfenstern; während sie arbeiteten, krachten im großen Ofen die Tannenscheite, und draußen vor den Fenstern wirbelten die Schneeflocken, die an den angehauchten Fensterscheiben erstarben.

Soweit man nach dem Ölbildnis urteilen darf, das ihn darstellen soll, scheint Daniel ein gesetzter, wohlwollender und geselliger Mann gewesen zu sein. Aus nah und fern kam man ihn gern besuchen, sowohl in Les Bressels als auch später in seiner neuen Behausung in Les Monts du Locle. Zu seinen Vertrauten gehörte insbesondere ein origineller und geschwätziger Mann, der Perückenmacher, Notar, Bader, Gelegenheitsuhrmacher und Gerichtsschreiber in einem war: der schreiblustige Jacques Sandoz aus Le Locle, der in La Chaux-de-Fonds wohnte und unseren Daniel in seinem Tagebuch öfters erwähnt. Er stand mit der Grammatik und der Syntax auf gespanntem Fuß, aber sein Tagebuch führte er getreulich, und so wie er die geringste Begebenheit darin eintrug, vermerkte er auch jeden Besuch, den er dem von ihm «Uhrmacher Bressel» oder «Daniel Bressel» Genannten gemacht hat. Hier einige Beispiele: «Den 20. Juli 1693. Ich ging bis nach Bressel, um Herrn JeanRichard die Uhr zurückzugeben. Ich tauschte sie gegen meinen Spazierstock ein.» Die Gewohnheit des Tauschhandels war damals noch sehr verbreitet. «Den 6. Januar 1696. Ich arbeitete an der Behaarung zweier Perücken und ging dann bis zum Uhrmacher Bressel spazieren, der in meiner Taschenuhr ein Glas eingesetzt hatte.» — «15. April. Zusammen mit dem Bürgermeister von Rougemont spazierte ich nach Les Bressels, um meine Uhr zu sehen.» —

«15. Dezember. Nach dem Mittagessen war ich in Les Bressels, wo ich aber den Uhrmacher nicht antraf.» — «17. Dezember. Ich ging morgens nach Les Bressels, um meine Unruhe auswechseln zu lassen.» — «9. Januar 1702. Ich ließ durch le Goluset eine Standuhr zu Daniel Bressel bringen, zur Ausbesserung der Zahnräder.» — «14. September. Ich schrieb gestern wenig und verplauderte die übrige Zeit mit dem Uhrmacher Bressel, mit Herrn Perrelet, Herrn Topinard und andern.» — «12. Februar 1703. Daniel JeanRichard war hier. Ich bezahlte ihm die Ausbesserung meiner Standuhr.»

Bevor wir nun zu den neuen, von Daniel JeanRichard angewandten Arbeitsmethoden übergehen, noch ein Wort über seine Schicksale als Bürger und als Hausvorstand. Im Jahre 1693 wird er zusammen mit den Brüdern Abraham und Jean-Jacques in Valangin eingebürgert. Vier Jahre später wählen seine Mitbürger in La Sagne den damals 25jährigen Uhrmachermeister von Les Bressels in den Bürgerrat von Valangin, in dem er die Anliegen derer von La Sagne vertreten und verteidigen soll. Dieses Ehrenamt versieht er bis im Jahre 1703, während eines für das Fürstentum Neuenburg und Valangin ziemlich bewegten Zeitabschnittes.

Im Alter von 33 Jahren heiratet er seine Jugendfreundin Anne-Marie Robert aus Le Locle. Nach und nach sieht er um sich seine fünf Söhne heranwachsen und dann mit ihm als Uhrmacherlehrlinge zusammenarbeiten, denen er die biblischen Namen David, Daniel, Abraham, Jean-Jacques und Isaak gegeben hat. Zwei Töchter, Suzanne-Marie und Marie-Isabeau, wurden ihm ebenfalls geboren. Im Herbst 1705 verlässt Daniel JeanRichard den Weiler Les Bressels und siedelt mit den Seinen nach Les Monts du Locle über. Von den Fenstern seiner besonnten neuen Werkstatt aus kann er während der fleißigen Arbeit das Panorama der «Noires Joux», die Weiden des Juras und die in seiner Jugend von ihm geliebten Plätze sehen.

Uhrmacher von Anno dazumal

Die Schwierigkeiten, die er bei der Reparatur der Taschenuhr des Pferdehändlers und bei der Beschaffung der notwendigen Werkzeuge für die Herstellung seiner ersten Uhr zu überwinden hatte, schreckten Daniel JeanRichard nicht zurück. Im Gegenteil, sie scheinen seinen Willen ge-

festigt, seine Beobachtungsgabe geschärft und sein Organisationstalent befruchtet zu haben. Als ihm klar wurde, daß er nicht alles allein bewältigen könne, überlegte er sich die Grundlagen einer guten Arbeitsteilung. Der zwischen dem Bau seiner ersten Uhr und der Einrichtung einer Uhrmacherwerkstatt erst in Les Bressels und später in Les Monts du Locle zurückgelegte Weg erlaubt uns, die Fortschritte in den von dem jungen Uhrmacher angewandten Arbeits- und Organisationsmethoden zu verfolgen.

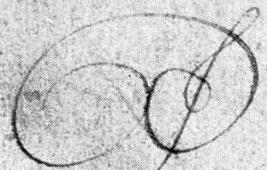
Schon vor ihm waren im Jura Taschenuhren repariert worden, und ausgeschlossen ist es nicht, daß dieser oder jener Handwerker-Bauer gelegentlich auch eine Taschenuhr gebaut hat. Die Mehrzahl dieser Gelegenheits-Uhrmacher arbeitete aber für sich allein, auf Grund eigener Erfahrung und scheint nie über vereinzelte Zufallstreffer hinausgekommen zu sein; den Rahmen des reinen Handwerks hat keiner von ihnen gesprengt. Jean-Richard hingegen geht weiter und sieht größer. Auch er scheint die Taschenuhr nicht in jedem Einzelteil selbst gemacht zu haben. Man hat Gründe anzunehmen, daß er sich besonders heikle Bestandteile aus Genf, vielleicht auch aus Neuenstadt hat kommen lassen: die Schnecke, die Spiralfeder, die Schneckenkette; und das wird noch lange nach ihm im Jura der Brauch bleiben. Er kauft also diese Bestandteile, um sie zusammenzusetzen, aber nach gewonnener Erfahrung beginnt er nun seinerseits viele Teile herzustellen, die er bis dahin von auswärts hatte kommen lassen. Doch besorgt er diese Arbeit nicht allein, vielmehr stellt er Lehrlinge an und bildet Uhrmacher heran, die er in seiner Werkstatt zweckmäßig beschäftigt oder denen er die Werkstücke in Heimarbeit anvertraut. Aus dem kargen Boden des Juras erschließt er so eine Arbeitsquelle und leitet eine Epoche eifriger Erfahrungsaustausches ein, die zugleich den Verkehr zwischen den Menschen fördert. Seine Werkstatt sollte ein Muster für viele andere werden. JeanRichard findet Nachahmer und zahlreiche Nebenbuhler. Einige überholen ihn und stellen ihn sogar in den Schatten. Das ficht ihn wenig an. Er verfolgt unaufhörlich sein Ziel, unterhält mit seinen Uhrmacherkollegen die freundschaftlichsten Beziehungen und genießt ihrer aller Achtung und Vertrauen. Damit hat er den Impuls gegeben; eine neue Industrie ist in diesen abgelegenen Tälern ins Leben gerufen worden.

Höchst wahrscheinlich hat aber der Uhrmachermeister deswegen nicht so sehr neue Organisationsmethoden erfunden als die schon bestehenden erneuert und umgemodelt, darunter insbesondere die, welche er von frü-

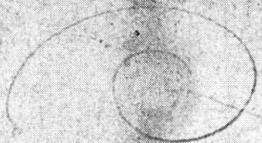
hester Jugend auf in der Spitzenindustrie vor Augen hatte. Oft genug muß er die Arbeit der Klöpplerinnen beobachtet haben, wie sie, in einem oder zwei Zimmern der großen Bauernhöfe zu mehreren versammelt, auf ihren Klöppelkissen arbeiteten. Diese Heimindustrie befand sich damals in voller Entfaltung und war eingeführt worden, um der Wirtschaftskrise zu begegnen, welche der großen Prosperität gefolgt war, die unser Land während und nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618—1648) gekannt hatte. Die Heimarbeit brachte den Frauen und den Töchtern der Bergbauern des Juras einen wertvollen Zuschuss zu den mageren Einkünften ihrer kleinen Landwirtschaft. Die Jura-Stickerei fand damals Eingang in der ganzen Welt, und sie ist es, die in manch entferntem Land der Neuenburger Uhr später den Weg geebnet hat.

Daniel JeanRichard hat sich an die etwas primitiven Methoden dieser vor allem weiblichen Tätigkeit gehalten und hat sie nach und nach den besonderen Bedürfnissen der beginnenden Uhrenindustrie angepaßt. Beim Aufbau seiner Werkstatt ist er zweifellos etappenweise vorgegangen und hat den dem Jurassier teuren Arbeitsgewohnheiten Rechnung getragen. Diese haben in der Uhrmacherei lange Zeit weniger einen Beruf als einen Zeitvertreib und einen erwünschten Nebenverdienst erblickt, während Landwirtschaft und Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung blieben. Dafür zeugt unter anderm ein zu Beginn des 18. Jahrhunderts zwischen dem Uhrmachermeister Gédéon Langin und seinem Gesellen Abram Dubois abgeschlossener Anstellungsvertrag. «Besagter Dubois wird die Freiheit haben, seinem Bruder beim Pflügen, Säen, Heuen und Ernten beizustehen, ebenso beim Einbringen des Emdes in Le Cernil, wobei er die jeweils verlorene Zeit wieder einholen wird.» Das mag der Grund sein, warum JeanRichard sich seine ersten Lehrlinge nicht aus La Sagne, sondern aus Neuenstadt holte, wo eine den Bedürfnissen der Uhrenindustrie besser angepaßte Arbeitsauffassung herrschte.

Wie dem auch sei, in einem 1700 abgeschlossenen Anstellungsvertrag mit Abraham Bosset aus Neuenstadt verpflichtet sich der Uhrmachermeister von Les Bressels, «seinem Lehrling alles, was mit dem Handwerk und der Wissenschaft der Uhrmacherei zusammenhängt, zu lehren und ihm jedes von ihm, Meister JeanRichard, verwahrte Geheimnis in guten Treuen und nach bestem Wissen mitzuteilen, ohne ihm etwas zu verbergen oder vorzuenthalten.» Das verstand sich damals nicht ganz von selbst. Es gab Kunstgriffe und Berufsgeheimnisse, die ein Meister nicht



our connoisseurs



Les Armoiries des Familles des Souverains
de Neufchâtel & de Vallangin & des Pais
Voisin. Quelque de connue Marquée &
deffinée au plus juste qui soit connue &
Marquée le plus exactement qu'il a

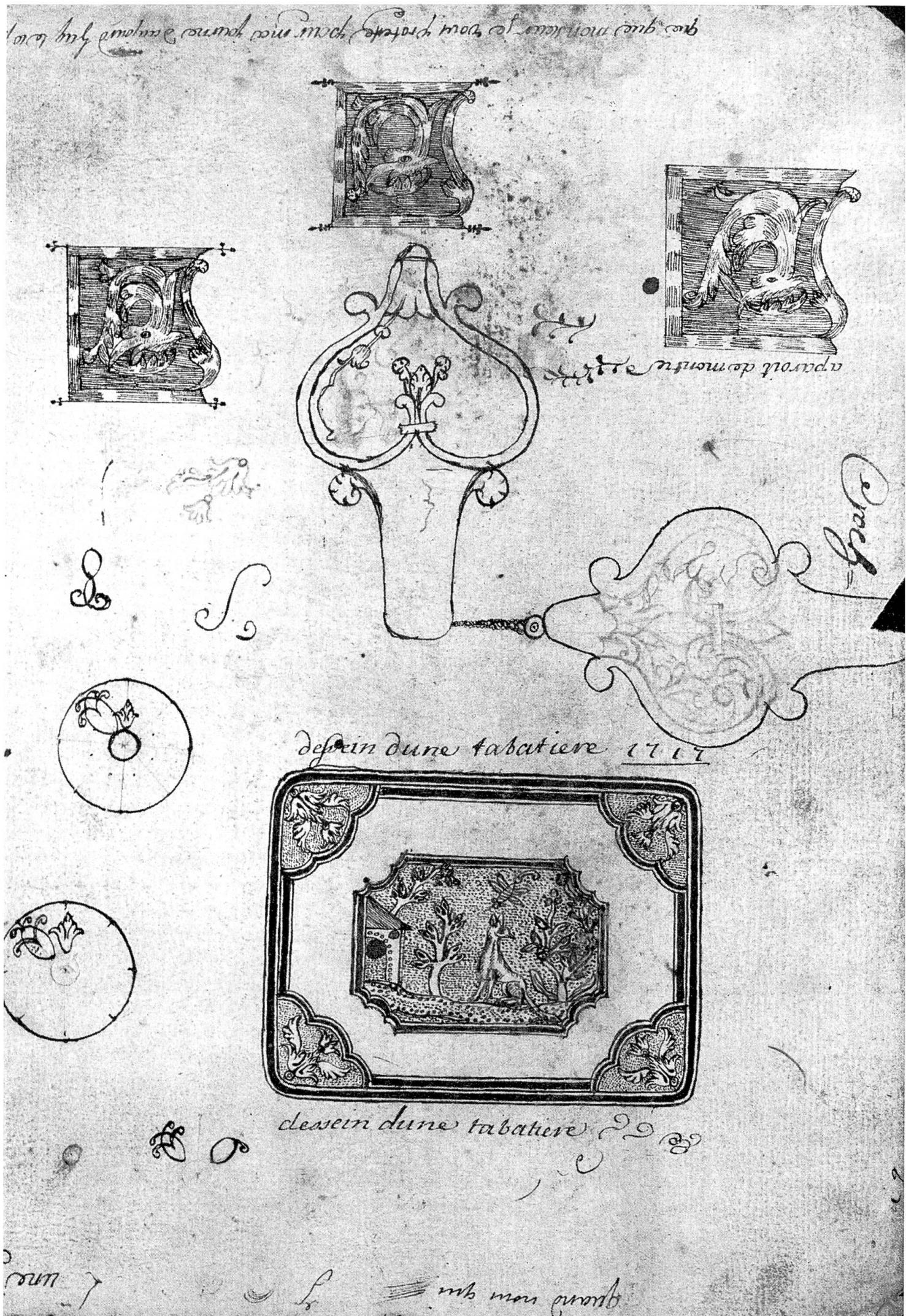
Est possible

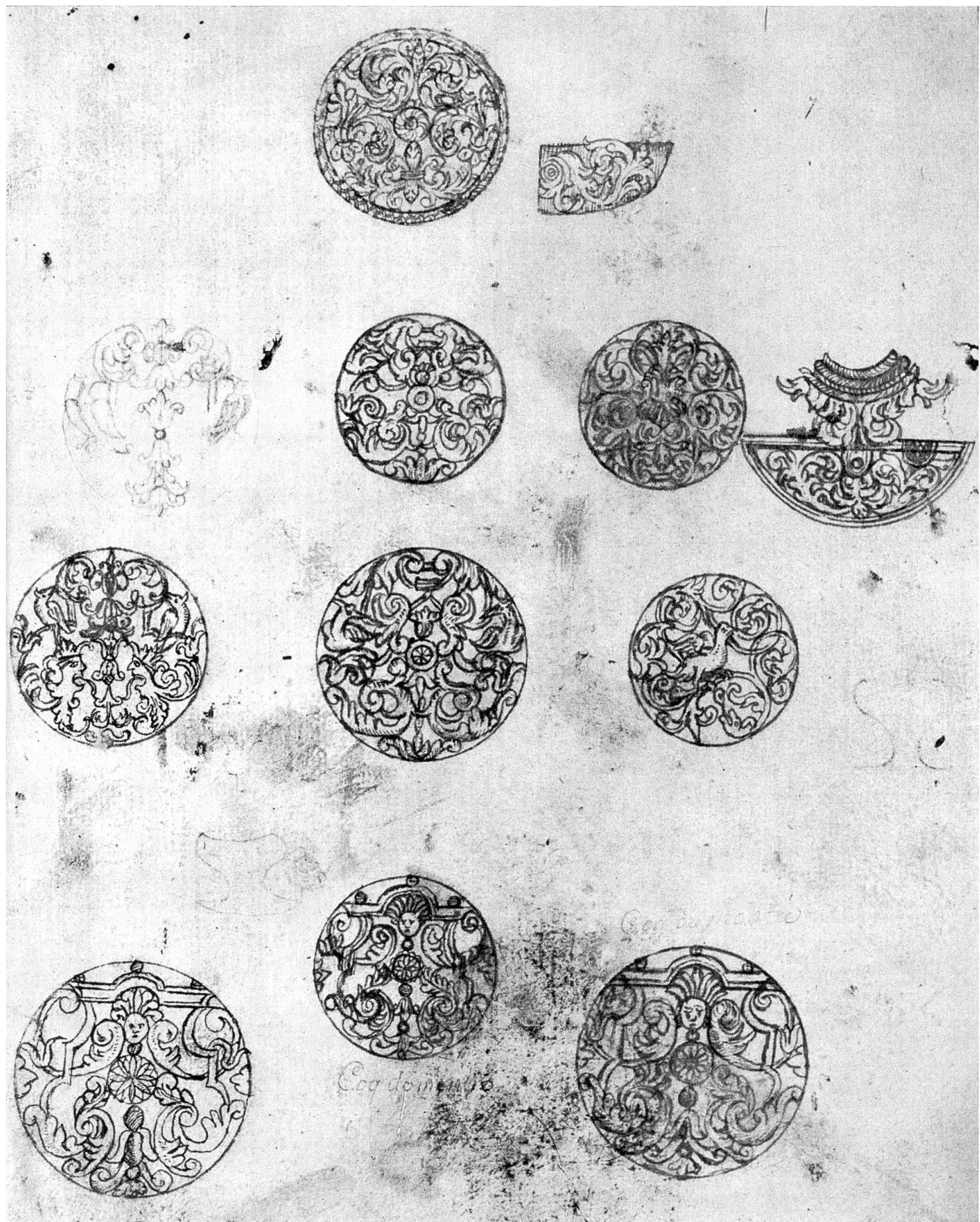
Lubec

1718

82.

Trotz seiner bescheidenen Herkunft hatte Daniel JeanRichard eine echt neuenburgische Leidenschaft für die Wappenkunde, wie ein noch unveröffentlichtes Heft beweist, in dem der Uhrmacher-Goldschmied die Wappen der Neuenburger Familien seiner Zeit gezeichnet und mit kurzen Erläuterungen versehen hat. — Auf der vorletzten Seite dieses Heftes, das uns in freundlicher Weise von Herrn und Frau Flückiger-Perrenoud in Le Locle zur Verfügung gestellt wurde, findet sich die leicht verwischte Eintragung: «Gehört mir, Daniel JeanRichard genannt Bressel, aus La Sagne, Bürger von Vallangin, wohnhaft in Le Locle im Jahr 1725.» Die Jahrzahl ist infolge eines Tintenkleckses nicht mehr sicher lesbar.





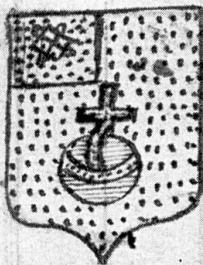
Tabakdose mit dem eingravierten Datum 1717, von Daniel JeanRichard im gleichen Heft. Federzeichnung.

Muster von Unruhscheiben, im gleichen Heft von Daniel JeanRichard gezeichnet. Die Stechtechnik der Scheiben und Gehäuse lehnt sich stark an die der alten Waffenschmiede der Gegend an.

Lonsié



Beter



Petit Pierre



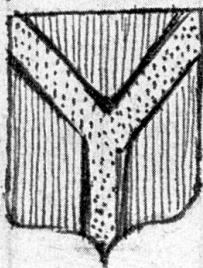
Petremend



Puvry



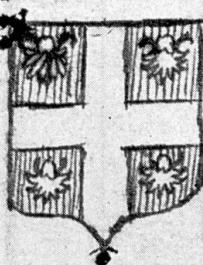
Perrelet



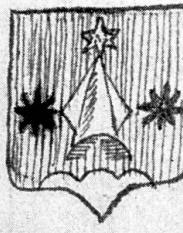
*Quartier
dit maire*



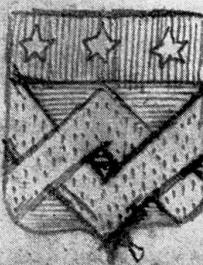
Remond



Robert



Roetg



Sandot



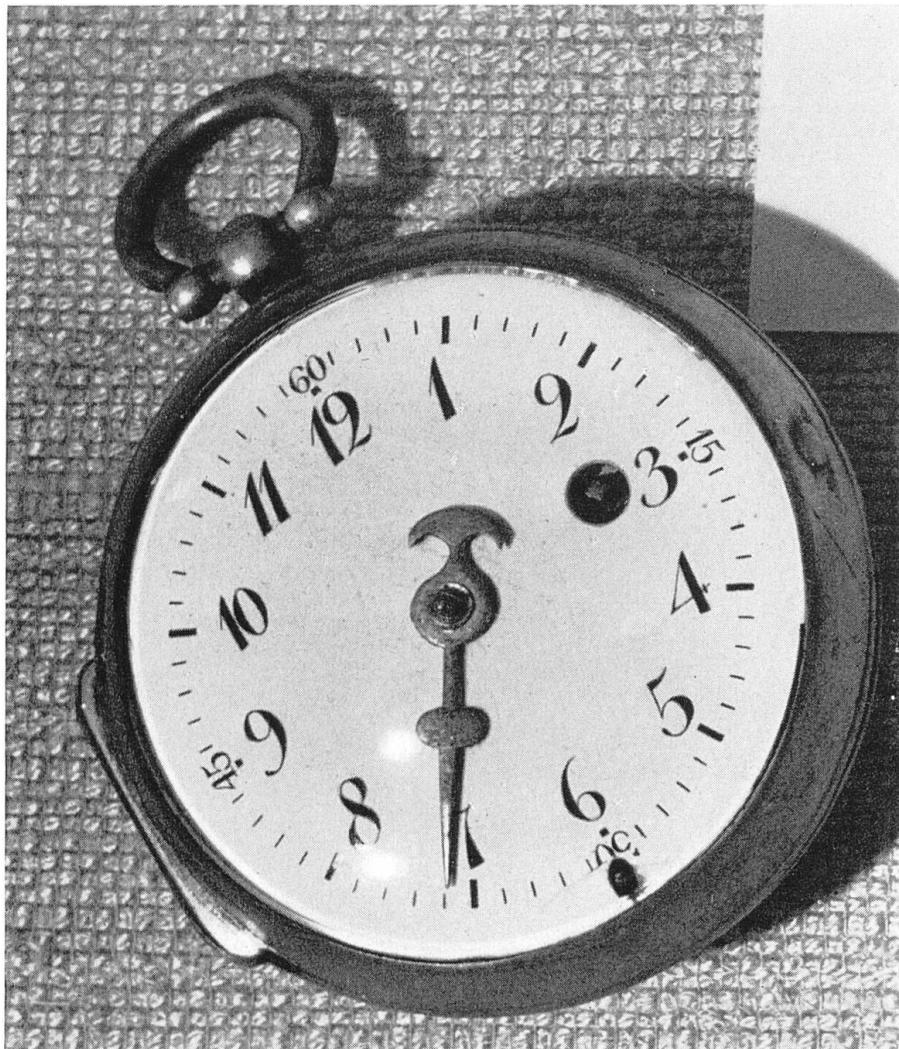
Sibelin



Affermage.

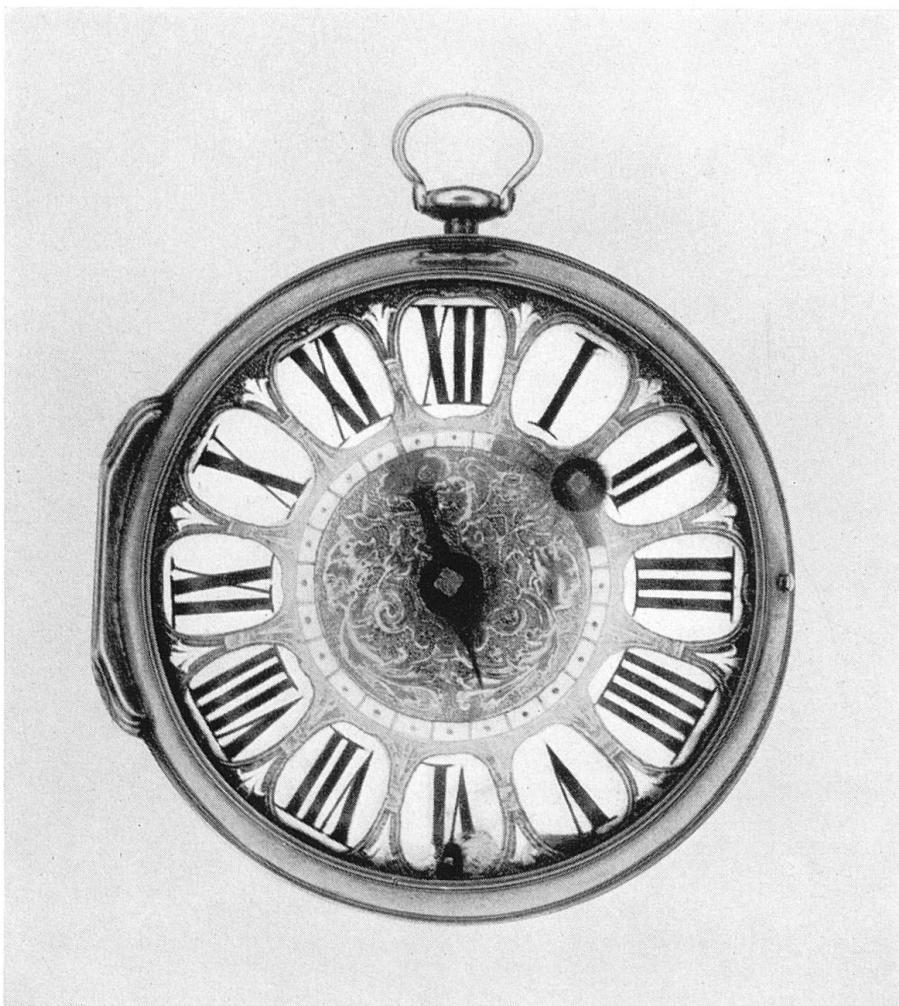
Le s^r Abraham Bosset bourgeois de la Neuville
a mis ^{sauf} et affermé honn^e Abraham Bosset son fils —
au nom du s^r Daniel Jean Richard de la Sagne borg.
de Wallangin présent et acceptant lez Bosset p^r —
luy apprendre ~~et enseigner~~ ^{et remer} l'art & science d'horloger
pendant lez tems ^{de trois ans} conseuutifs et qui commençer
deja des le premier jour de la présente année & sur
semblable jour finissant pendant lequel tems lez s^r.
Jean Richard a promis et ^{obligé} ~~promet~~ de bien & fidellement
montrer et enseigner audit Bosset ^{son} apprenant tous
ce qui depend de l'art & science d'horlogerie et autres —
Secrets que lez Richard peut seavoir sans luy rien
cacher ny receler et de tout son possible et de bonne
foy, come aussi de le nourrir, بلanchir et entretenir —
honnemant pendant ledit tems et au bout du termes luy
donner lez apprenants au recipve lez s^r. —
Bosset a promis faire rendre obéissance audit son
fils lequel étant présent et approuvé en autres de rendre
audit s^r Richard toutes obéissances convenable rendre —
bon

Anders als in den Städten, wo die Ausübung der Berufe durch die Zünfte streng geregelt war, galt in den Bergen des Juras noch die volle Handels-, Gewerbe- und Niederlassungsfreiheit, ein Umstand, der die junge Uhrenindustrie in dieser Gegend stark begünstigte. Immerhin wurde es auch in diesen Hochtälern bald Sitte, Lehrzeiten vorzuschreiben und einzuhalten. Das wird u. a. durch obigen Lehrbrief bezeugt, der zwischen Abraham Bosset aus Neuenstadt und Daniel JeanRichard im Jahre 1700 vor dem Notar abgeschlossen wurde; der Vertrag sah für Abraham Bosset junior eine Lehrzeit von drei Jahren vor.

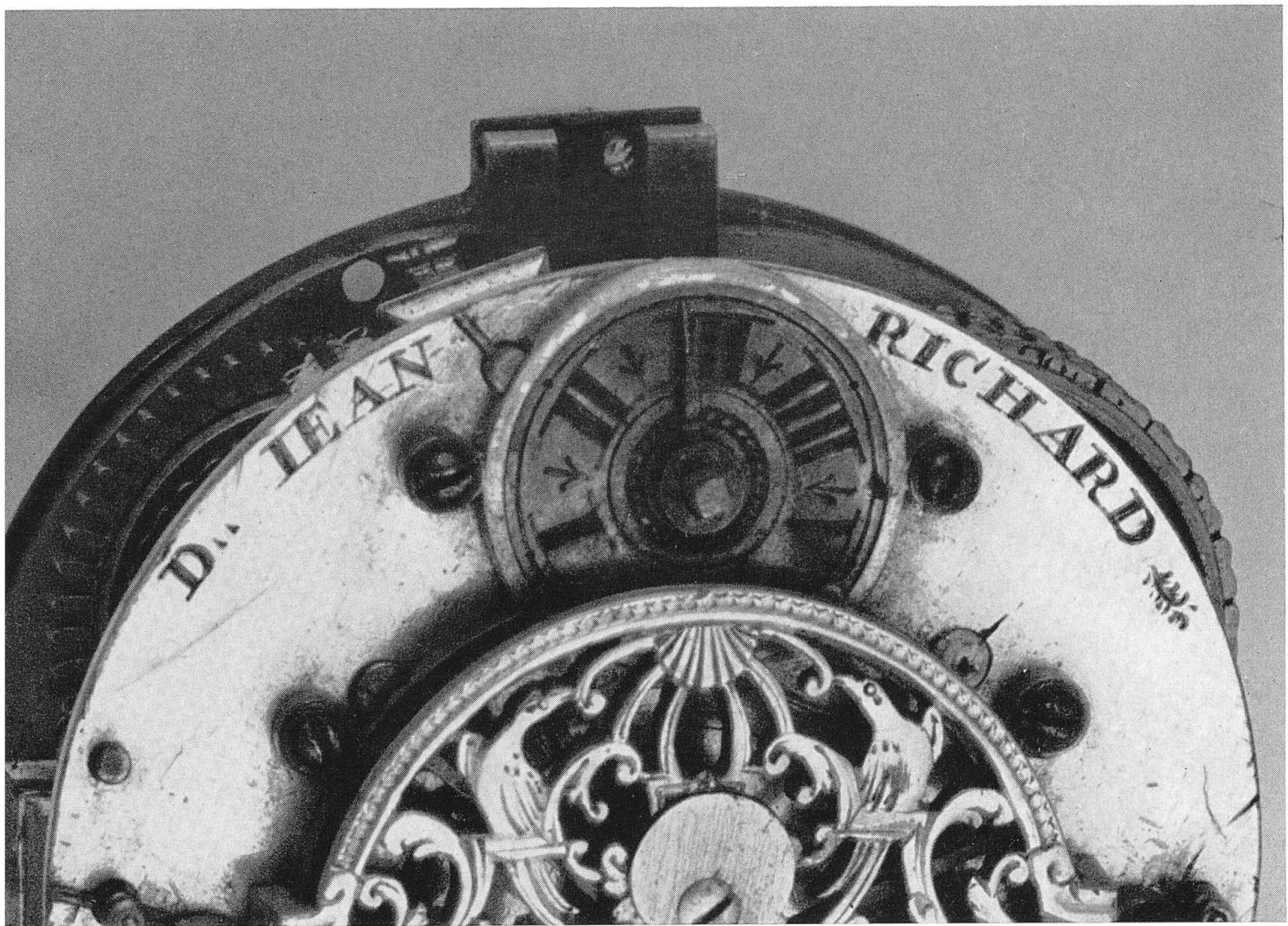


Teilansicht einer Daniel Jean-Richard zugeschriebenen Uhr, die seinen Namenszug trägt. Es ist eine jener dicken Uhren, richtige «Zwiebeln», mit billigem Metallgehäuse, die in der Übergangszeit zwischen dem Ende des 17. und dem Beginn des 18. Jahrhunderts hergestellt wurden. Fast ohne künstlerischen Schmuck hatten sie doch eine größere Ganggenauigkeit als die früheren.

◀ Daniel JeanRichards erste Uhren waren noch dick und plump. Oben: Eine mit Schlüssel aufziehbare Taschenuhr; das Uhrwerk trieb nur einen Zeiger an. — Unten: Eine der letzten Uhren des alten Uhrmachermeisters. Das silberne Gehäuse ist von guter Machart, das Uhrwerk von gefälliger Anordnung, die Unruhscheibe reich ziseliert. Ein Zifferblatt aus Blech, getrieben und vergoldet, trägt kleine Emaileinfassungen, auf denen die Stundenzahl in Blau aufgemalt ist. — Diese Uhr wurde in freundlicher Weise von Herrn Henri L'Hardy in Colombier zur Verfügung gestellt.



Verschiedene Typen von Uhren, ▶ hergestellt von Zeitgenossen und Konkurrenten von D. JeanRichard. Das Uhrwerk der Uhr rechts oben, die sich im Uhrmachereimuseum von La Chaux-de-Fonds befindet, ist D. JeanRichard gezeichnet. — Uhr mit Schnecke und Kette, Hemmung mit Steigrad, Zifferblatt aus Email, ein einziger Stundenzeiger.



Les conditions cy devant, Communiquées à Honor.
Daniel Jean Richard Horloger sur le Mont du Lode,
& par luy acceptées, conste de la Declaration écrite
& signée de sa main, au pied de la chaire volante &
circulaire dressée à ce sujet. Ledit Sr. Jean Richard
ayant été élu à la pluralité des suffrages de la
Chambre, pour être Maître Horloger dans la
Maison de Charité.

Messieurs du Comité pour ce préposés luy ont
donné pour apprentis. Les nomment
1. Abram Renaud.
1. Jean-Louis Hainzely.
1. Jean-Henry Jean Berthoud, et
1. George De Montmolin.

4. Lesquels ont commencé le premier jour de May 1741.
pour devoir finir à pareil époque de l'année 1746. aux
clauses, réserves et conditions devant écrites.

Le premier de Septembre de la même année 1741.
Messieurs du Comité ont donné pour apprenti audit
Sr. Jean Richard le nommé Jean Jacques Svarre

Le premier Decembre 1741. Messieurs du Comité
ont donné pour apprenti audit Sr. Jean Richard, le
nommé Abram-Henry Grand-Pierre.

Ainsi est. B. Richard Horloger.

Urkunde, durch die Daniel JeanRichard, Sohn des Begründers der Uhrmacherdynastie, zum Uhr-
machermeister des Neuenburger Waisenhauses ernannt wird. Die Urkunde trägt auch die Namen
der Lehrlinge dieser ersten, bald wieder eingegangenen Uhrmacherschule.

für ein Königreich seinen Lehrlingen anvertraut hätte. Einer dieser Lehrlinge soll nur mit Hilfe eines kleinen Taschenspiegels hinter die Geheimnisse seines Meisters gekommen sein! — Daniel JeanRichard war ferner gehalten, seinen Lehrling drei Jahre lang anständig zu kleiden und mit Wäsche zu versehen, während der Vater des Jünglings seinerseits dem Meister jährlich hundert Taler und 25 Batzen sowie einen Gulden als Neujahrsgeschenk zu entrichten hatte. Nach Ablauf der vorgesehenen Lehrzeit übergab JeanRichard seinem Lehrling Abraham Bosset den Lehrbrief und stellte den neuen Lehrling Pétremand Himly aus Neuenstadt an, diesmal für die Dauer von vier Jahren.

Auf diesen folgt ein Jüngling aus La Sagne, Abraham JeanRichard. Der neue Lehrling, der trotz der Namensgleichheit mit seinem Meister nicht verwandt zu sein scheint, beendet seine Lehrzeit im Jahre 1711. In seinem Lehrbrief erklärt Daniel JeanRichard, daß sein Lehrling «in fremde Länder zu gehen wünscht (...), um dort das Uhrmacherhandwerk auszuüben und sich darin im Umgang mit guten Meistern zu vervollkommen». Er anerkennt, daß sein Lehrling «sich als frommer, gesitteter junger Mann betragen hat, der den heiligen Zusammenkünften regelmäßig beiwohnte (...) und der dank seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiß nunmehr in der Lage ist, den Uhrmacherberuf auszuüben». — Wahrscheinlich hatte Daniel JeanRichard noch andere Lehrlinge, doch sind uns deren Namen nicht überliefert. Der Bannerherr Osterwald erwähnt nur noch einen namens Jacob Brandt, genannt Grieurin. Was die fünf Söhne Daniels betrifft, so arbeiteten sie ebenfalls bei ihrem Vater in dessen Werkstatt in Les Monts du Locle. Alle haben es im Uhrmachergewerbe sehr weit gebracht und haben damit eine jener Uhrmacherdynastien gegründet, denen Le Locle seinen Wohlstand und seinen Ruf verdankt.

Wie es der wegen seiner Arbeiten über die schweizerische Uhrenindustrie und die Neuenburger Pendeluhrnen wohlbekannte Prof. Alfred Chappuis hervorhebt: «Daniel JeanRichards Verdienst besteht darin, daß er der erste Organisator dessen war, was man seitdem das ‚établissement‘ genannt hat, also jener besonderen Arbeitsteilung in der Uhrenindustrie, die schon damals ziemlich weit ging. Der Uhrmacher von Les Bressels gründete aber nicht nur eine ganz eigentliche Miniaturindustrie, sondern er leitete auch den Verkauf nach auswärts in die Wege. Das setzt für die damalige Zeit eine hervorragende praktische Begabung und einen sehr ausgesprochenen Sinn für das Kaufmännische voraus, denn die Schwierigkeiten waren da-

mals noch recht bedeutend. An der Quelle des breiten Stroms der Uhrmacherei findet man den bescheidenen Goldschmied und Uhrmacher, dessen Energie und Geschicklichkeit neue Kanäle erschlossen haben, durch welche der Bevölkerung des Juras Arbeit und Wohlstand zufließen sollten.»

«Was soll man von Daniel JeanRichards ersten Uhren halten, und wie hat man sie sich vorzustellen? Sie sind heute sehr selten geworden. Sie waren dick und von plumpem Aussehen und haben mit ihren gravierten Eisenblechgehäusen den Sammlern nur geringen Reiz geboten. Diese dicken Uhren waren eben noch wirkliche ‚Zwiebeln‘; ihr Gehäuse bestand aus unedlem Metall, und sie alle stammen aus der Übergangszeit zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert. Sie ließen freilich unvergleichlich viel regelmäßiger als die Uhren, die ihnen vorausgegangen waren; aber ihnen fehlte noch jede künstlerische Formgebung. Immerhin kann man an einer der letzten Schöpfungen unseres Daniel den Weg ermessen, den er im Verlauf seines langen Lebens zurückgelegt hat. Diese Taschenuhr war ihm von der Kirchengemeinde von Le Locle in Auftrag gegeben worden und sollte dem Pfarrer de Bély überreicht werden. Das Gehäuse ist aus Silber und von guter Arbeit. Der Mechanismus ist von gefälliger Anordnung, die Scheibe über der Unruhe reich ziseliert. Ein Zifferblatt aus Blech, getrieben und vergoldet, trägt hübsche emaillierte Einfassungen, auf denen die Stunden in blauer Farbe eingetragen sind.»

Die eigentliche Stärke und Originalität JeanRichards liegen aber anderswo. Er überlässt es den Genfer «cabinetiers» (Kabinettarbeitern), ihre ausländische, aristokratische Kundschaft mit ihren entzückenden Schmuckuhren in Erstaunen zu versetzen; er selbst hat sich für eine Kundschaft von Handwerkern aus dem Jura und der Freigrafschaft entschieden. Und indem er die Taschenuhr, die bis dahin noch ein wahrer Luxusgegenstand war, auch minderbemittelten Klassen zugänglich machte, hat er der Uhrenindustrie die Tore der Zukunft aufgetan. Ein Jahrhundert später wird diese realistische Richtung im gleichen La Chaux-de-Fonds von Roskopf wieder aufgenommen werden, dem kühnen Erfinder jener «Proletarieruhr», die seine Nachfolger zu reichen Leuten machen wird.

Aber das ist nicht alles. Der junge Uhrmacher-Goldschmied war sich der Bedeutung eines guten Werkzeugs klar bewußt; wir sagten schon, daß er eine Reise nach Genf machte, um eine Zahnradenschneidemaschine zu studieren, von der er gehört hatte; man zeigte sie ihm freilich nicht, und er mußte nach Les Bressels zurückkehren, ohne sie gesehen zu haben. Trotz-

dem gelang es ihm, diese «für die Uhrmacherkunst so überaus wichtige Maschine» auf Grund eigener Überlegungen zu entwerfen und zu bauen. Im Zusammenhang damit macht nun der Bannerherr Osterwald eine Bemerkung, die uns den jungen Uhrmachermeister vollends charakterisiert: «In der Folge stellte er eine Anzahl solcher Maschinen seinen Kollegen zur Verfügung, bis dann Arbeiter auf dem Plan erschienen, die sich einzig und allein mit der Herstellung solcher Maschinen befaßten.» Das will so viel besagen, als daß JeanRichard mit den engherzigen, monopolistischen Tendenzen des städtischen Zunftwesens bewußt und mit aller Entschiedenheit gebrochen hat. Mit solcher Weitsicht und Uneigennützigkeit eilte er seiner Zeit weit voraus; er war der erste, der eine wirklich moderne und industrielle Auffassung der Uhrmacherei bewies.

Auf der Schwelle der Handelsexpansion

In Les Petits Monts oberhalb Le Locle, wo er sich im Herbst 1705 niedergelassen hatte, fand Daniel JeanRichard viel günstigere Bedingungen als in Les Bressels, was die Möglichkeit der Ausdehnung des Absatzes seiner Uhren betraf. Bis dahin waren die Arbeiter, die er neben den Lehrlingen unterrichtete oder die in ihren Heimen für ihn arbeiteten, noch lauter Uhrmacher-Bauern gewesen. In Le Locle waren die Arbeitskräfte hingegen zahlreicher und auch von besserer Qualität. In dieser kleinen Ortschaft, in der die Uhrenindustrie am Erwachen war, herrschte eine rege Betriebsamkeit und ein eifriger, auf alles Neue erpichter Erfindungsgeist. Auf Schritt und Tritt begegnete man hier stolzen Originalen, tüchtigen Handwerkern, einfallsreichen und unabhängig denkenden Arbeitern, Kaufleuten, die ein gutes Geschäft witterten, und spezialisierten Künstlern, die von der beginnenden Uhrenindustrie angelockt wurden. Es war das goldene Zeitalter, in dem Erfindungen und Entdeckungen einander jagten und die Leute immer wieder in Aufruhr brachten, die große Handelsexpansion freilich noch nicht eingesetzt hatte und sogar noch in ziemlich weiter Ferne war.

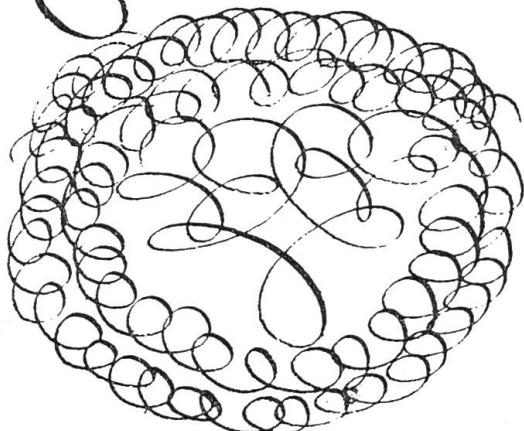
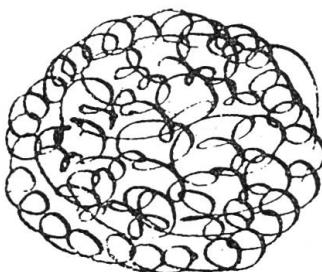
Von der Höhe seiner neuen Werkstatt aus, die am Rand der Straße lag, welche über die Mâles-Pierres in das Tal des Doubs und in die Franche-Comté führt, beobachtet JeanRichard neugierig diese für ihn neue Welt

von Le Locle. Durch seine Verheiratung besitzt er darin Familienbeziehungen, und er beginnt wertvolle Geschäftsverbindungen anzubahnen. Im Jahre 1713 zählt er zu den Gründern der «chambre de charité», eines Wohltätigkeitsinstituts der Gegend. — Wie ein guter Kenner jener Zeit, H. Bühler, sagt, «beginnt der Industriezweig, dem JeanRichard sich mit Leib und Seele verschrieben hat, sich aufzusplittern. In dem kleinen Betrieb, den er aufgebaut hatte, führt er die Arbeitsteilung, die man „régime des parties brisées“ nennt, ein. Bereits beginnen gewisse Spezialisten, sich bestimmten Arbeitsgebieten zuzuwenden. Eine ganze Legion von Uhrmachern umgibt den neuen „Meister“. Die Verteilung der Arbeit, die Erteilung der Aufträge für die Werkzeuge oder die schwer herstellbaren Bestandteile und schließlich die Zusammenfassung aller dieser einzelnen Leistungen zu einer einzigen Gesamtleistung bedingen eine straffe Organisation, und JeanRichard ist ihre Seele. Anders als die Werkstatt des kleinen Meisters, der allein oder mit zwei, drei Gesellen arbeitet und seinen Beruf bei sich zu Hause ausübt, ist die Werkstatt des großen Meisters oder „Unternehmers“ bereits eine Kombination von technischem Büro und Handelskontor, wenn auch vorerst noch in Miniaturform».

Der Maler Auguste Bachelin, der gelegentlich auch schriftstellerte, erzählt in einer im Jahre 1888 über die Neuenburger Uhrmacherei erschienenen Studie, daß «Daniel JeanRichard, seine Söhne und seine Schüler jährlich von hundert bis hundertfünfzig Uhren herstellten», was einem Durchschnitt von zwei bis drei Uhren wöchentlich entspricht. Seinerseits versichert Auguste Jaccard, ebenfalls im Jahre 1888, daß «drei unmittelbare Schüler von JeanRichard, nämlich Favre, Prince und Jonas Perretchez-l’Hôte, zusammen mit den Söhnen Daniels jährlich zweihundert einfache Taschenuhren herstellten, die nur den Stundenzeiger hatten», somit vier Uhren wöchentlich. So bescheiden diese Produktion uns heute erscheint, so stellt sie doch schon das Problem des Verkaufes und des Kredites. Anderseits erforderte sie ein Kapital, das unser Uhrmachermeister zum Teil der Gemeinde La Sagne entliehen, zum Teil aus dem Verkauf einiger Grundstücke in Les Bressels und Umgebung gewonnen hat.

Aber wie und wo neue Kunden und Absatzgebiete finden? Zu jener Zeit waren die Verkehrsverbindungen noch recht unsicher und die Betreibung säumiger Zahler umständlich und kostspielig. Der Zustand der Straßen lud nicht zum Reisen ein. Doch haben solche Schwierigkeiten einen echten Kaufmann noch nie abgeschreckt, stellen sie doch die eigentliche Quelle

Represent Livre de
Raison Appartint
a Moy Daniel Jean Ri-
chard Dit Bressel dela
Sa gne Bourgeois de Val-
lençin: fait sur le Mont du
Locle le 27 Janvier 1741



Das «Hauptbuch» der JeanRichards, datiert: Le Locle, 27. Januar 1741. — Es ist dies keine Sammlung von Lebensweisheiten, sondern ein Auftrags- und Rechnungsbuch. Von Daniel JeanRichard kurz vor seinem Tode angelegt, wurde es von seinen Söhnen bis 1748 weitergeführt. Das Buch wurde uns freundlicherweise von Herrn und Frau de Choudens-Richard in Le Locle zur Verfügung gestellt.

DU MOIS DE DECEMBRE 1740.

Dario filz de ~~au~~ Moyse Athenir ~~Præs~~ des 15
Beresciades me doit vingt et un Eus petits
pour une montre à l'angloise que je lui ay
rendue et livré.

Jacob Candoz demeurant à la Sagne me doit
pour le rabillage de sa montre à lui
rendue par les fils de Jean Moyse humber

Le Sieur Moise Du Bois Marchand
drapier me doit quatre pielettes pour
le rabillage de sa montre à lui
rendue.

Elram. fils de Daniel Jeanneret Gros
Jean me doit six pielettes pour le
rabillage d'une montre à Beveil
à lui rendue.

Jonas Jeanneret Vitier me doit trois
pielettes pour le rabillage de sa montre
à lui rendue par son fré

Monsieur David Huguenin Emailleur nous doit
Vingt Bats. & 3 Piastres de 1746 & S'apart
F. Pelez de 1743.

Led. 2^r Huguenin doit de plus une chaine de
Montre -

1748 26^e Janvier Envoyé à M^r David -
Huguenin par Daniel Favre
Quatre Ecus à couronne F. 425⁴⁰ - L 16ⁱⁱ - 16^{ff} -
2^e Février Livré à M^r David Huguenin
une Montre à l'apurifiennne à Minuit que luy
avons faite, pour le prix de Dix Ecus Neuf.
Monsieur Huguenin a fourni la Boette &
le sadras, quel faut déduire sur ledit -
Dix Ecus Neuf, la Boette & sadras monte
à 78 Bats, Perte à 34 francs - - - - 34ⁱⁱ - " - "

1748 27^e Juillet J'ay fait compte avec le
M^r David Huguenin Emailleur, nous
avons compté pour les articles de part & de
l'autre, & sommes parties de l'un à l'autre
jusqu'à ce jour,

Wiedergabe zweier Seiten des «Hauptbuches», die Aufschluß über die Kundschaft der Jean-Richards erteilen.

Logis à Dijon (het Hermans le pré Nohe Dame)
Horloge a Dijon

M^r Maffon, vivant au fond du Miroir, Michel, à la
Place Royale, Gilbert Rue de l'Orfèvre, Nichée, Place Royale

M^r Allard Horloge à Dijon

gens de Dijon de Nohe sonnoirance

M^r Rigolier le padelet à la Grande Rue, homme Richa-
rd L'argaud Siorureur

M^r Chappuy Horloge du Roy, à luy Vendue une Montre
à Charles le Roi Rerere et Serg Benedictus, en
Dijon en tirant desote du Blaonnet

Richard le Bourgeoi de Dijon pré Nohe Dame

M^r Raimond Marot que le Rave Soart a Dijon

Eine andere Seite des «Hauptbuches», der man wertvolle Aufschlüsse über die Kunden der Jean-Richards in der Umgebung von Neuenburg sowie jenseits der Grenze, in der Freigrafschaft und in Burgund, entnehmen kann.

seines Verdienstes dar. Die ersten Hausierer, Reisenden und Kaufleute, welche Uhren vertrieben, schlugen die Wege ein, die schon vor ihnen die wandernden Verkäufer von Neuenburger Spitzen gegangen waren; doch wurde diese Entwicklung von Daniel JeanRichard vorsichtig und in Etappen angebahnt. Zunächst hat man den Eindruck, daß die ersten Kunden sich von selbst einstellten, angelockt durch die Neugier und den Wunsch, zu einem mäßigen Preis in den Besitz einer Uhr zu gelangen. In einer Zeit, wo die Propaganda noch unbekannt war, war die Vorzüglichkeit der Ware ihre beste und sicherste Reklame. Immerhin hat unser Uhrmachermeister sich zuletzt doch noch selber auf den Weg gemacht. Der Produzent wird Kaufmann, um sein Produkt abzusetzen.

Zwar geht er mit seinen Söhnen noch nicht ins Unterland, etwa nach Valangin oder Neuenburg, wo die Konkurrenz zu scharf ist; seine Uhren vertreibt er vielmehr in Le Locle selbst, in La Chaux-de-Fonds und in den höher gelegenen Tälern des Hinterlandes. Seine Kunden sind kleine Krämer, Handwerker, Geistliche, Magistratspersonen und Ärzte. Einige Namen solcher Käufer sind auf uns gelangt. In Le Locle haben der Wirt Jacob Jeannot, der Landvermesser Esaie Robert, der Metzger Daniel Robert, der Hutmacher David-François Jeanneret, Moses Dubois in La Brévine und noch viele andere seiner Zeitgenossen mit den Vornamen biblischer Propheten Uhren von ihm gekauft. In La Chaux-de-Fonds hat er eine etwas auserwähltere Kundschaft; der Bürgermeister Frédéric de Rougemont, der Notar, Gemeindeschreiber und Perückenmacher Jacques Sandoz, die Ärzte und Chirurgen Perretet und Topinard, der Pfarrer de Bély.

Genau wie vor ihm die Spitzenhändler besucht auch Daniel JeanRichard fleißig die regelmäßigen Jahrmärkte, besonders die im Erguel und im Bistum Basel, wo seine Uhren leichten Absatz finden. Eine Gegend scheint ihn schon früh angezogen zu haben, die benachbarte Freigrafschaft, vielleicht wegen der Ähnlichkeit ihrer Sitten und Gepflogenheiten mit jenen in den Hochtälern des Juras. Leider wirkten sich die politischen Umstände auf die Handelsbeziehungen und Reiseverbindungen an dieser Grenze lange Zeit recht ungünstig aus. Infolge der Hugenottenverfolgungen und der Umtriebe der «Contisten», der Anhänger des französischen Fürsten Conti, gegen die «Nemouristen», die sich für «Marie, durch Gottes Gnaden Fürstin von Neuenburg und Herzogin von Nemours», einsetzten, hatten die Neuenburger Behörden ihren Untertanen wiederholt das Reisen

in jene «gefährlichen Gegenden» untersagt. Als im Jahre 1707 das Fürstentum Neuenburg dem König von Preußen zugeschlagen wurde, wurden die Beziehungen, besonders von französischer Seite, wieder sehr gespannt.

Schließlich gelang es aber Daniel JeanRichard und seinen Söhnen doch, in die Freigrafschaft einzudringen, wenn auch auf Schleichwegen. In einer am 21. Januar 1827 von einem unbekannten Gewährsmann an David-Guillaume Huguenin, Bürgermeister von La Brévine, überreichten Notiz, in der auf die Frage eingegangen wird, ob Daniel JeanRichard später bessere und wissenschaftlichere Taschen- und Standuhren als die ersten gebaut habe, finden wir folgendes vermerkt: «Nirgends hören wir, daß er andere Uhren gemacht habe als einfache Taschenuhren, die er zum Preis von 20 Talern (das sind 90-100 Schweizer Franken heutigen Wertes) verkaufte und deren Absatz wenigstens zu Beginn nicht einmal sehr leicht war, denn damals konnte er sie höchstens in den Klöstern und bei den Priestern der Franche-Comté anbringen.» Der gleiche Gewährsmann teilt noch die folgenden interessanten Einzelheiten mit: «Später, als er schon mit seinen Söhnen arbeitete, fügte er das Monatsdatum hinzu, das man durch eine kleine viereckige Öffnung unter der Mittagszahl ablesen konnte und das durch ein innen geschnittenes und konzentrisch im Hilfszifferblatt angebrachtes großes Zahnrad angetrieben war. Nach und nach verbesserte sich die Qualität der Arbeit dank sowohl der Erfahrung als auch der wiederholten Ankäufe von Bestandteilen in Genf.» — Am Schluß dieser Notiz finden wir die folgende Anmerkung: «Das hier Voranstehende wurde Herrn Ch. H. Richard durch Herrn Abram Louis Perrelet, Kirchenrat in Le Locle, mitgeteilt, bei dem besagter Richard von 1798—1802 seine Uhrmacherlehre gemacht hat.»

Gegen Ende seiner Laufbahn gelingt es dann Daniel JeanRichard und seinen Söhnen, die ziemlich fest verschlossenen Tore von Valangin und Neuenburg-Stadt aufzusprengen. Nach neu entdeckten Urkunden verkauften sie zu Beginn der vierziger Jahre (des 18. Jahrhunderts) dem Staatssekretär de Perrot eine Pariser Taschenuhr mit Minutenzeiger. Ungefähr zwei Monate vor dem Tod JeanRichards liefert sein Sohn Daniel dem Bürgermeister von Valangin, Huguenin, eine Repetieruhr. Am 30. August 1741 findet man im Hauptbuch der JeanRichards die Eintragung: «Herr Osterwald jun., Prediger des hl. Evangeliums, schuldet uns 22 francs als Restzahlung einer Taschenuhr, die unser Bruder Daniel ihm in Neuchâtel verkauft hat.» Eine andere Eintragung lautet: «Schuh-

machermeister Daniel Huguenin schuldet uns 5 tourische Livres und ein paar Schuhe als Gegenwert einer Repetieruhr, die wir ihm am 3. November 1742 verkauft haben.»

Um diese Zeit waren Produktion und Verkaufsorganisation der Werkstatt JeanRichard bereits flott ausgebaut und nicht minder robust als die von ihr hergestellten Uhren. Daniels Söhne, die dieser selbst geschult hatte, kannten ihr Handwerk gründlich; sie hatten ihren Vater auf allen seinen Geschäftsreisen begleitet. Sie waren bei ihrer Kundschaft bestens eingeführt und saßen fest im Sattel. Die junge Uhrmacherdynastie der JeanRichards war bekannt und anerkannt.

Einige Tage vor dem Tod ihres Vaters teilen seine fünf Söhne unter sich die Erbschaft und beschließen zugleich, die Arbeitsgemeinschaft aufrechtzuerhalten. Reich konnte man sie nicht nennen, wenn auch in der Folge ihre Lage sich merklich verbesserte. Die Hinterlassenschaft des Goldschmiedes und Uhrmachermeisters betrug nicht mehr als 3017 Livres; das entspricht zehn- bis zwölftausend Franken heutigen Wertes. Und das ist gewiß ein mageres Erbe nach einem fünfzigjährigen Leben voller Arbeit und schöpferischer Anstrengungen. Aber das ist das Los der meisten Pioniere: sie säen, wo andere ernten werden. Die Menschen vergehen, die Werke bleiben. Das ist ein uraltes Gesetz. Aber Daniel JeanRichards Söhne besitzen Besseres als ein Vermögen: einen Namen, ein Beispiel, eine Zukunft.

Trotz der Schwierigkeiten, die er so gut kannte und von denen er wußte, daß sie sich immer wieder einstellen würden, konnte der alte Uhrmachermeister in Les Monts du Locle in Frieden von dieser Welt scheiden, in der Gewißheit, daß sein Werk in guten Händen ruhte. Einige seiner Kollegen und Konkurrenten hatten brillantere und einträglichere Laufbahnen durchschritten als er. Aber diese Tatsache störte ihn nicht. Das Gefühl des Neides oder der Bitterkeit war ihm fremd. Auguste Jaccard, den wir bereits zitierten, schreibt hierüber: «Das Bildnis, das Daniel JeanRichard darstellen soll und das wir hier (1888) reproduzieren, zeigt einen friedfertigen, mit seinem Los zufriedenen Mann; man erkennt darauf auch eine gewisse einfache Eleganz der Kleidung, welche zeigt, daß er es zu einigem Wohlstand gebracht hatte.»

Er fürchtete den Tod nicht. Seine stille, starke Seele würde auch diesem Gast freundlich begegnen, so wie sie durch ihre Wärme und Überlegenheit schon seine Söhne, seine Kollegen und so manchen Kunden angezogen und

an sich gefesselt hatte. Mochte kommen, was wollte, er war und blieb Daniel JeanRichard genannt Bressel, der Begründer der Uhrenindustrie im Jura. Die ihm vom Schicksal auferlegte Aufgabe war erfüllt. Andere sollten sie weiter verfolgen und auf ungeahnte Weise entwickeln. Selbst die Vergessenheit, der dieser Pionier bald anheimfiel, stellt zum Aufschwung und Wohlstand der jurassischen Hochtäler den schönsten Gegensatz dar.

Tod und Vergessen des Pioniers

Am 21. April 1741 läutete die Totenglocke in der Hauptkirche von Le Locle. Der Goldschmied und Uhrmachermeister Daniel JeanRichard genannt Bressel lag im Sterben, umringt von den Seinen, den dunklen Strich der Noires Joux und die Weiden des Juras vor seinen brechenden Augen. Er erreichte ein Alter von 69 Jahren. Er ging in die Ewigkeit, in den Frieden seiner Seele ein. Wenige Tage später trug der Gemeindeschreiber mit seiner schönen Neuenburger Schrift ungerührt die althergebrachten Worte in das Totenregister ein: «Den ... April 1741, einen Mann begraben.» Kein Wort mehr, keinen Namen. Das war der alte, vor dem Tod für alle gleiche Brauch...

Und von diesem Tag an geht jede Spur von Daniel JeanRichard verloren. Nirgends ein Nachruf. Sogar sein Grab ist infolge einer Umgestaltung des Friedhofs von Le Locle verschwunden. Das Bauernhaus in Les Petits Monts, in dem er seine Werkstatt hatte, wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts umgebaut, und auch darüber herrscht nicht einmal Gewißheit, ob dies wirklich sein Haus gewesen sei. «Wohl gibt es eine Uhr und zwei Uhrwerke, die D. JeanRichard gezeichnet sind», schreibt Prof. S. Guye, «und die auch mit ziemlicher Sicherheit ihm zugeschrieben werden können. Zwei dieser Stücke, darunter die Uhr, gehören dem Uhrmachereimuseum von La Chaux-de-Fonds und das dritte dem Uhrmachereimuseum von Le Locle. Alle drei Uhrwerke sind vom Typus „mit Steigrad“, ohne Komplikationen, und alle sind von primitiver Bauart», aber nichts beweist, daß sie nicht die Erzeugnisse eines Namensvetters sind. Ein einziges Bildnis besitzt man, das Daniel JeanRichard darstellen soll und das von einem unbekannten, nicht besonders hervorragenden Meister herührt; die Lithographie des Genfers Elie Bovet entstand im 19. Jahrhun-

dert, und das gleiche gilt von dem in Le Locle befindlichen Denkmal des Bildhauers Iguel.

Wohl selten hat ein verdienter Mann die Spuren seiner Erdentage besser verwischt als er. Aber seine Persönlichkeit und sein Werk bewahrten ihr Geheimnis unberührt, samt der in ihr beschlossenen eigentümlichen Fähigkeit der Wiedergeburt und einer erneuten Ausstrahlung.

Wiedergeburt und erneute Ausstrahlung

Die Jahre vergingen. In den Hochtälern des Juras entstanden zahllose Uhrmacherwerkstätten, die sich vielfach spezialisierten; weitere Werkstätten wuchsen im Tal von St. Immer aus dem Boden, in den Freibergen und im Jouxtal, und dann noch weiter östlich in Biel, Solothurn, Schaffhausen und in deren Umgebung. Fortwährend vermehren sich die Aufträge. Die Uhrmacher-Kaufleute unternehmen zahlreiche und weite Reisen, um ihre wertvolle Ware abzusetzen. Diese neumodischen «montagnons», einer altehrwürdigen Armut kaum entronnen und täglich neuen Uhrmachersorgen ausgesetzt, haben keine Zeit, das Gedächtnis eines Daniel JeanRichard zu pflegen. In ihren Augen gilt die Zukunft mehr als die Vergangenheit, außerdem fehlt ihnen noch die nötige Entfernung, um den Wert des Mannes richtig einzuschätzen.

Man sagt den Neuenburgern des Unterlandes nach, ob zu recht oder unrecht, daß sie jenen des Oberlandes nicht sehr gewogen seien und ihnen wenig Verständnis entgegenbrächten. Nun war es aber ausgerechnet ein Unterländer, der von uns schon mehrfach erwähnte Bannerherr Osterwald, der den vergessenen Pionier ins Gedächtnis seiner Landsleute zurückrief. Seine «Beschreibung der Berge und Täler des Fürstentums Neuenburg und Valangin» erschien in ihrer endgültigen Fassung im Jahre 1766, also fünfundzwanzig Jahre nach dem Tode JeanRichards. Die Neuheit des Stoffes, die Frische der Erzählung, die Zuverlässigkeit der Angaben, die auch heute noch nur geringster Korrekturen bedürfen, bildeten das Entzücken des Publikums. Mit seinem wachen Forschergeist und seiner munteren journalistischen Begabung hatte der Verfasser zum voraus ein Wort des späteren Michelet bestätigt: «Die Geschichte ist eine Auferstehung».

Osterwald gab eine wahrheitsgetreue Schilderung der Zustände in den Neuenburger Bergen und zeigte den erstaunten Zeitgenossen eine ganze Galerie der interessantesten Originale; aber mit dem Porträt, das er von Daniel JeanRichard entwirft, zeichnet er eigentlich nur das der sämtlichen Bewohner jener Hochtäler; sie erkannten sich alle darin wieder und machten es sich sofort zu eigen. Durch seine bescheidene Gebirgler-Herkunft und seine Frühreife sprach Daniel JeanRichard zu ihren Herzen und zu ihrer Einbildungskraft. Diese späte Ehrenrettung durch den munteren Bannerherrn redete den Leuten aber auch ins Gewissen; das Gefühl bemächtigte sich aller, daß hier ein Unrecht gutzumachen, eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen sei.

Ohne unsren Neuenburger Freunden zu nahe treten zu wollen, möchten wir doch bemerken, daß man manchmal den Eindruck hat, seither einem umgekehrten Prozeß beizuwohnen, einer fortschreitenden JeanRichardisierung nämlich, die zu einem regelrechten Persönlichkeitskult geführt hat. So hat es wenigstens den Anschein, wenn man die unzähligen und nicht immer kurzweilig geschriebenen Biographien und Monographien «d'après Osterwald» überblickt, die Daniel JeanRichard gewidmet wurden und die zumeist unzuverlässiger sind als ihre Quelle. Jeder Verfasser fügt dem Bild einige Einzelzüge bei, die nur seiner Einbildungskraft und seinem Einfühlungsvermögen zu verdanken sind, und dieses Bestreben, den alten Uhrmachermeister zu idealisieren, hat dann manchmal die entgegengesetzte Tendenz hervorgerufen, die ebensowenig zu Recht besteht. Das ist der Grund, warum es heute so schwer ist, objektiv über Daniel JeanRichard zu sprechen und seine Leistung gerecht zu werten. So viel steht nämlich fest, daß er nicht der einzige war, der im Neuenburger Jura die Uhrenindustrie begründet hat; höchst wahrscheinlich war er nur einer ihrer tätigsten und geschicktesten Verbreiter, zusammen mit den Brandt-genannt-Grieurin und den Ducommun-genannt-Boudry, deren Namen im 18. Jahrhundert den seinen dann in den Schatten stellen werden. Dennoch entspricht es ebenfalls der Wahrheit, daß die märchenhafte Entwicklung der Uhrenindustrie in Le Locle und La Chaux-de-Fonds und die große Zahl von Fabriken, die die ganze Welt mit Hunderttausenden von Zeitmeßinstrumenten beschicken, samt und sonders aus jener winzigen Werkstatt in Les Bressels, später in Le Locle, hervorgegangen sind.

In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entsteht die zähe, volkstümliche Legende, es sei der junge Bürger von La Sagne

«Schmied und Uhrmacher» gewesen, während Daniel in Wirklichkeit Goldschmied und Uhrmacher war. Auguste Bachelins Gemälde vom Jahre 1868, das die Szene mit dem Pferdehändler festhält, erneuert ebenfalls diese Legende vom «jungen und genialen Schmied», die dann in dem romantischen Denkmal Iguels in Le Locle wieder aufgenommen wird. Amüsant ist dabei, daß der Bildhauer in Ermangelung einer naturgetreuen Vorlage seine eigene Tochter für den Kopf des Uhrmachers hat Modell stehen lassen, was dem Reiz des Denkmals freilich nicht geschadet hat. Zu alledem bemerkt Léon Montandon philosophisch: «Was man auch immer sage und publiziere, dank Bachelins Bild und Iguels Denkmal wird Daniel JeanRichard für das breite Publikum weiterhin ein Schmied und ein Schlosser bleiben. Und ist es nicht schließlich gleichgültig? Wichtig ist nicht, welches Handwerk JeanRichard gelernt hat, sondern daß er die Industrie ins Leben rief, der unsere Täler ihren Wohlstand verdanken. Unter diesem Gesichtspunkt verdient er die Dankbarkeit der Neuenburger.»

Auf die im Jahre 1888 mit großer Begeisterung erfolgte Enthüllung des Denkmals folgte 1941, ebenfalls in Le Locle, das große Jubiläumsfest zur Feier der zweihundertjährigen Wiederkehr seines Todestages. Diese Feiern haben eine neue Reihe von Nachforschungen und Veröffentlichungen mit sich gebracht, die wir bei unserer Arbeit benützen konnten.

Uhrmacher von gestern und von heute

Seit ungefähr zwei Jahrhunderten haben sich Schriftsteller, Reisende und Künstler, sowohl Schweizer als auch Ausländer, mit der Welt der Uhrmacher des Juras immer wieder beschäftigt; Wißbegierde war der Antrieb, leicht spöttisches Wohlwollen oft genug die Einstellung, tiefer Respekt immer das Ergebnis. Und Daniel JeanRichard ist mit der Bevölkerung dieser Juratäler anderseits so eng verbunden, daß man von ihm nicht reden kann, ohne diese eigenartige Gesellschaft von Bergbauern und Uhrmachern ebenfalls zu erwähnen. Diese eigenwillige und leicht verletzliche Uhrmachergesellschaft ist gewiß nicht frei von Fehlern. Aber so wie sie ist, hat sie noch immer die Aufmerksamkeit der Umwelt auf sich gezogen und ihr Achtung abgenötigt.

Zwei klarsichtige Beobachter sowohl der Gegenwart als auch der Vergangenheit sollen hierüber zum Worte kommen. So verschieden sie sonst sind, so gleichen der Waadtländer Dichter C. F. Ramuz und der Neuenburger Schriftsteller Louis Loze einander doch hierin, daß sie in gleicher Weise bestrebt waren, die Verhältnisse, unter denen die Uhrmacher des Juras heranwuchsen und noch heute leben, kennenzulernen und sie in ihrer Psychologie und auch in der Philosophie ihres Berufes zu erfassen.

«Die Einsamkeit», so schreibt Loze, «ist die Voraussetzung jeder menschlichen Größe. Sie ist der Boden, in dem jeder Samen gedeiht. Sie ist eine Schule der Geduld und der Sammlung. Sie erklärt den Aufstieg der Uhrmacherei. Bevor sie sich als Schlosser und Goldschmiede bewährten, lernten unsere Vorfahren die Pflanzen beobachten, wodurch ihre Aufmerksamkeit geschärft wurde. Sie sind unerschrockene Unternehmer, weil sie mutige Wiederbeginner sind. Die bäuerliche Geduld stützt den handwerklichen Forschungs- und Neuerungstrieb.»

«Schon lange hat der Jurassier die ganze Uhr gemacht», sagt seinerseits Ramuz, «und dies mit einfachsten Mitteln, nicht mit Maschinen, sondern mit Werkzeugen; er war selbst eine Werkzeugmaschine, so wie er vor dieser unbeweglichen hellen Landschaft hinter seinen kleinen Fenstern saß; dieses Handwerk erfordert nämlich Helligkeit, und der Schnee gibt sie ihm im Überfluß, weil dort oben der Himmel der grimmig kalten Wintertage äußerst rein und klar ist. Der Uhrmacher ist ein Mensch, dessen Geist dauernd wandert, da er nicht fortwährend von seiner Arbeit in Anspruch genommen wird, welche zumeist nur Reflexbewegungen erfordert. Er ist ein Mensch, der, von der Handarbeit und den von ihr gestellten Problemen angeregt, in einem fort zu allgemeinen Problemen übergeleitet wird. Diese Zweiteilung seiner Aufmerksamkeit erklärt die Eigenart des jurassischen Gewerbetreibenden überhaupt. Er ist ein Mensch, der sein eigener Meister ist oder dies wenigstens sehr lange Zeit war, der für seine eigene Rechnung arbeitet und also seine Arbeit nach Lust und Laune niederlegt und wieder aufnimmt.»

«Gar zu oft haben solche allzu erfindungsreiche Handwerker der Einsamkeit ihren Tribut gezollt», fährt Louis Loze fort. «In ihren Grübeleien durch nichts abgelenkt, von der fixen Idee der Vollkommenheit besessen, haben sich schwächere Naturen in Spintisierereien und Utopien verloren... Ihnen ist es zuzuschreiben, wenn durch den feierlichen Arbeitschor gelegentlich auch die Narrenschelle klingt. Aber gleichviel, ob man sie male-

Nous Jean Henry
Vuagneux, MAIRE DU LOCLE,
POUR SA MAJESTÉ LE ROI DE PRUSSE,
dans la Souveraineté de Neuchâtel & Valangin en
Suisse, &c.

Certifions que le sieur Isaak Richard de la Sagne Bourgeois de Valangin
seulement dans diverses Provinces de la France pour y vaquer à ses
affaires particuliers il nous a requis du present que nous lui ayons accordé
pour lui servir de passeport & voyage avec plus de facilité & de sécurité
et pour lequel nous déclarons que led. Sieur Richard est garçon d'honneur
& de probité; et que dans nos contrées l'on respire un air pur & sain.

Partant nous requerons tous ceux qu'il appartiendra de lui
donner libre & sûr passage sans aucun empêchement, sous offre que nous faisons
du réciproque en pareilles & autres occasions. Le présent muni du Cachet de nos
Armes, & du Seing de notre Gréfier ordinaire. Fait au Locle le 2. Septembre
1786.

Par Ordinance



J. Vuagneux

Reisepaß, ausgestellt vom Bürgermeister von Le Locle, Jean Henry Vuagneux, für Isaak Richard, einen von Daniels Söhnen, zum Zweck einer «Reise in verschiedene Provinzen Frankreichs». Der Bürgermeister bezeugt darin, daß «Meister Richard ein Ehrenmann ist und daß in unserer Gegend eine reine und gesunde Luft herrscht». Der Paß hatte nebenbei auch die Bedeutung eines Gesundheitszeugnisses.



Das Gemälde des Malers Auguste Bachelin (1868), das die Begegnung zwischen dem jungen Daniel JeanRichard und dem Pferdehändler in der väterlichen Schmiede festhält. Dieses volkstümliche, heute im Neuenburger Kunstmuseum befindliche Bild trug stark zur Verbreitung der Legende vom «jungen, genialen Schmied» bei. In Wirklichkeit war Daniel JeanRichard Goldschmied und Uhrmacher.



Denkmal, errichtet 1888 in Le Locle zur Erinnerung an Daniel JeanRichard. In diesem Denkmal, das noch heute der Jugend des Juras teuer ist, hat sich der Bildhauer Iguel, wie schon vor ihm der Maler Bachelin, an die Legende vom jungen Schlosser und Schmied gehalten.



Eine Uhrenwerkstatt von heute, die C. F. Ramuz folgendermaßen beschreibt: «Eine Art Schulhaus, in dem eine stille, saubere, meist elektrische Kraft am Werke ist und nur wenige lärmende Maschinen vorkommen, dafür aber eine Menge kleiner, geräuschlos sich drehender Organismen auf einer Werkbank angebracht sind, an der der Arbeiter angesichts von schönen Tannenwäldern oder einer von frischem, klarem Wasser durchrieselten Wiese allein arbeitet.»

risch oder nur mitleiderregend findet, so haben auch diese autodidakten Schwärmer etwas Anziehendes; denn die Wünsche und die Hoffnungen dieser Sonderlinge pflanzen sich nur der hellen Begeisterung auf, mit der auch alle übrigen Meister und Gesellen dem gelobten Land des Fortschrittes entgegensehen.»

«Der Tag bricht an, wo JeanRichard und seine Nachfolger hinter den Butzenscheiben nicht nur den vertrauten tragischen Jura entdecken, diese strenge Anreihung von Tannen und grauen Steinmauern, sondern dazu noch eine abstrakte Landschaft, in der die Kurve einer Spirale, das Profil eines Zahnrades, die Linien der Meridiane sich harmonisch ordnen. Die Zeit, mit der sie sonst so verschwenderisch umgehen, lernen sie genau in Sekunden einteilen. Sie ahnen schwindelerregende neue Möglichkeiten ihrer Kunst, neue höchste Gipfel der Vollkommenheit. Sie versammeln sich immer nur, um bald wieder auseinanderzugehen; sie werden Schüler immer nur, um Führer einer ganzen Schar zu werden.»

«Gestern haben sie die Noires Joux gerodet, heute bestellen sie das Feld der Technik; sie kolonisieren abstrakte, ideale Provinzen. Diese Bergbauern, die noch heute eine Kuh im Stall und einen Gemüsegarten nahe bei dem Hause haben, sind die entfernten Brüder der Astronomen und der Physiker geworden. Wenn die Uhrmacher von Fontainemelon in ihren Berner Wagen über den Mont Sagne fahren, um den Fabriken in La Chaux-de-Fonds ihre Rohwerke abzuliefern, wird der Waldweg, den sie einschlagen, zum Königsweg: er führt vom Handwerk zur Industrie.»

Im Verlauf dieser Gegenüberstellung oder besser gesagt dieses Zwiespräches zwischen C. F. Ramuz und Louis Loze, sieht man nach und nach die so eigentümliche Atmosphäre der einstigen und der heutigen Werkstätten sich abzeichnen: «Einst stand vor jedem Fenster eine Werkbank, und wenn der Besucher das Zimmer betrat, sah er seinen Gastgeber zunächst vom Rücken. Um ihn zu begrüßen, mußte der Uhrmacher sich auf seinem Drehstuhl herumdrehen. Sehr bald nahm er die erste Stellung wieder ein, das Gesicht dem Licht zugewandt. Denn der Brauch erlaubte, während der Unterhaltung die Arbeit fortzusetzen. Die Stimme der Menschen gesellte sich zum Gesumm der Drehbänke, zum Gebrumm des Feuers im Ofen, zum feinen, kristallischen Kreischen der Greif- und der Federzangen. In seinem Käfig trillerte ein Kanarienvogel, hin und wieder begann ein Arbeiter ein Lied zu singen, in das die andern einfielen. In ihren

schwarzen Pelerinen und die blaue Mappe unterm Arm kamen und gingen die Kommissionäre.» (Loze)

«Und wenn auch der ehemalige Handwerker, dessen Arbeit sich immer mehr spezialisierte, heute ein Arbeiter geworden ist, der die alte Familienwerkstatt verließ und in die Fabrik geht», sagt seinerseits Ramuz, «so bleibt er doch in der Nähe der Natur und ist ihr in mancher Gegend noch immer durch allerhand Überbleibsel einer bescheidenen Landwirtschaft verbunden; zudem gleichen die Uhrenfabriken nicht entfernt den Greueln, wie man sie sich beim Hören des Wortes ‚Fabrik‘ vorstellt. Es sind im Gegenteil recht schöne, große Gebäude mit breiten, in der Hauptfassade regelmäßig angeordneten Fenstern, die eher an Schulhäuser erinnern und in denen eine stille, saubere, meist elektrische Kraft am Werke ist und nur wenig lärmige Maschinen zu hören sind, dafür aber eine Menge kleiner, geräuschlos sich drehender Organismen an einer Ecke der Werkbank tätig sind, an der der Arbeiter angesichts von schönen Tannenwäldern oder einer von frischem klarem Wasser durchrieselten Wiese allein arbeitet.»

Der Empfang und die Unterhaltung der Uhrmacher haben noch heute einen besondern Reiz. «Gleichviel, ob der Gast berühmt oder ganz gewöhnlich», schreibt Louis Loze, «er war von diesem fleißigen Familienleben und von diesem einzigartigen Empfang in gleicher Weise entzückt. Das Benehmen der Uhrmacher war freundlich und ein wenig spöttisch, aber immer höflich. Sie sind kurz angebunden und ausweichend, auf Ideen und Ereignisse gespannt, für Geschichten sehr empfänglich und zuhöchst beteiligt, wenn es sich um Mechanik, Reisen oder Politik handelt . . . Ihre Unterhaltung entsprach genau ihrem Wesen: das Rotwelsch der Werkstatt vermischtete sich mit Überbleibseln des Dialekts, und manchmal tauchten in ihrer Redeweise uralte, erlesene Wendungen auf, die in ihrem Gespräch still aufglänzten wie die in ihre Uhren versenkten kostbaren Rubinen.»

Drei Dinge haben im Leben der Uhrmacher von jeher eine große Rolle gespielt: die Natur, die Lektüre und die Gastfreundschaft. «Für sie ist auch die Natur eine gut gehende Uhr. Diese Wanderer durch Wald und Tal sind allesamt leidenschaftliche Naturfreunde.» Sie kennen die verborgenen Winkel, in denen die guten Pilze wachsen, und suchen sie an den Wochenenden mit ihren Familien auf, oder dann setzen sie sich auf den Roller oder ins Auto, um in Auvernier Felchen zu essen oder ein Konzert zu hören, was sie sehr gern tun. Sie legen Leder- und Metallfeile weg, um

in einem Pflanzenbuch zu blättern, eine Blume zu zeichnen oder einen Vogel auszustopfen, und außerdem sind sie leidenschaftliche Leser.

«Keine Spur menschenscheu, allen neuen Ideen zugetan und gern ein wenig plauderhaft, verfällt der Uhrmacher leicht der Verlockung einer gut geführten Unterhaltung», bemerkt Louis Loze mit guter Beobachtungsgabe. «Während der Arbeit überlegt er sich tausenderlei Dinge; stundenlang sitzt er an seiner Werkbank, ohne ein Wort zu sagen, dann plötzlich geht er aus sich heraus, wird gesellig und muß einen kleinen Schwatz ablassen. Hat er in der benachbarten Stadt seine Zifferblätter oder seine Rohwerke abgeliefert, dann will er auch die Freuden des Wirtshauses, des Neuigkeitenaustausches, des Wiedersehens mit Freunden genießen.» — Damit erklärt sich auch das Aufflammen und der Erfolg der anarchistischen Bewegung im Neuenburger und im Berner Jura zwischen 1860 und 1878 unter dem Einfluß von Bakunin und Kropotkin, des Doktor Coullery und von Schwitzguébel. Seitdem ist diese anarchistische Doktrin, die der hyperindividualistischen Seele des «montagnon» so überaus zusagte, durch einen sozialistischen Syndikalismus von ruhigerer Observanz ersetzt worden.

C. F. Ramuz stellt am Schluß seiner Betrachtungen fest: «Der wahre Reichtum des gewerbetreibenden Juras ist seine Handwerkertradition. Er liegt nicht in seiner Produktion, die durch allerhand Erfindungen jederzeit aus der Mode gebracht werden kann; sondern er liegt in einem ausgesprochenen Qualitätsgefühl, das die ganze Produktion beseelt. Sie ist *Geist*, und damit ist alles gesagt. Sie besteht vor allem in Erfindungsgabe und Aufgewecktheit. Solange diese Gaben im Jura vorherrschen werden, darf man hoffen, daß er sich den ständig und immer schneller wechselnden Anforderungen unserer Neuzeit immer anzupassen wissen wird.»

Das Gestüpp der Schwierigkeiten

Von ferne gesehen, bietet die Uhrenindustrie den Anblick eines Flusses, der gleich dem sagenhaften Paktolos des Königs Midas lauter Goldkörner verfrachtet. Und selbstverständlich stellt sie für die in ihr Beschäftigten eine höchst erfreuliche Verdienstquelle dar. Aber diese Industrie hatte auch jederzeit gegen Schwierigkeiten anzukämpfen und zahllose Hindernisse

zu überwinden, die zudem fortwährend wieder andere waren und die den Betriebsinhabern manche schlaflose Nacht bereiteten. Die größten Schwierigkeiten röhren dabei keineswegs vom Technischen des Handwerkes selber her, sondern von den Menschen ganz allgemein und von Ursachen, die weitab von diesem Berufszweig liegen.

Einst genügte es, eine geschickte Hand und einen unternehmungslustigen Geist zu haben, und man konnte eine Uhrmacherwerkstatt oder einen Uhrenladen auftun. Seitdem haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. Die ersten Uhrenhändler sowie die wandernden Handwerker, die Uhren flickten oder Werkzeug verkauften, folgten zunächst den Wegen der alten Hausierer von Neuenburger Spitzen. Einige unter diesen Wanderhändlern und Uhrenflickern waren weit herum bekannt, so etwa der berühmte Pierre-Louis Petitpierre, der Ahnherr aller heutigen Handelsreisenden. Eines Tages, wie er schwer beladen auf dem steinigen Weg von Couvet nach Genf wanderte, begegnete ihm die Post, vielmehr, er holte sie ein. Der Postillon lud ihn freundlich zum Einstiegen ein. «Nein danke», antwortete der Uhrenhändler boshhaft, «es ist schon spät, und heute habe ich's eilig!»

Schon im 17. Jahrhundert findet man Genfer Uhrmacher im Nahen Osten angesiedelt; erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts hingegen beginnen einige Neuenburger nach Spanien und nach Portugal auszuwandern. Im ersten Drittels des 19. Jahrhunderts begegnen wir diesen kühnen, weitsichtigen Kaufleuten sowohl in Nord- und Südamerika als auch im Fernen Osten. Wie Scipio Africanus fügen sie zu ihrem Familiennamen jenen der Gegend hinzu, in der sie ihre größten kaufmännischen Erfolge hatten. So gibt es einen Pierre-Frédéric Droz genannt der Amerikaner, einen Charles-Henri Challandes genannt der Brasilianer, und die China-Bovets. Diese hatten die glänzende Idee, den Chinesen die Uhren paarweise zu verkaufen, da beide Seiten in einem Schrein zur Schau gestellt oder an den dünnen Wänden der chinesischen Behausungen befestigt werden konnten. Diese Uhrenhändler, deren Verkaufsmethoden sich in den letzten dreißig bis vierzig Jahren stark geändert haben, stießen von jeher gegen fast unübersteigbare Einfuhrgebühren. Zufolge ihres kleinen Umfanges und ihres großen Wertes war die Taschenuhr schon immer sowohl für den Fiskus als auch für die Schmuggler höchst interessant. Heinrich Moser aus Schaffhausen, einer der Pioniere des Uhrenhandels in Rußland, ließ sich nie mit dem Schmuggel ein trotz der hohen Gewinne, die ihm dabei wink-

ten, und er bewahrte sich den ganzen Freimut unserer Uhrmacher. Von einem russischen Minister in Audienz einmal gefragt, wie seiner Meinung nach dem Uhrenschmuggel beizukommen wäre, antwortete er ohne zu zögern und mit seiner gewohnten Schlagfertigkeit: «Herr Minister, Sie können der ganzen Grenze entlang Galgen an Galgen aufstellen, und es wird nichts nützen. Das einzige Mittel ist: die Zölle herabzusetzen!» Durch den überraschenden Rat verblüfft und belustigt, war der Minister doch klug genug, ihn zu befolgen: die Zölle wurden um Dreiviertel herabgesetzt. Wie wäre es doch schön, wenn sowohl in der Alten als auch in der Neuen Welt die modernen Zoll- und Finanzbehörden dieses Beispiel beherzigen würden!

Zu den manchmal prohibitiven Einfuhrzöllen, zu den Uhrenkrisen und der oft sehr harten Konkurrenz des Auslandes, die der schweizerischen Uhrenindustrie das Leben schwer machen, kommt noch ihre hohe Empfindlichkeit gegen die geringste Wirtschaftsschwankung im Ausland hinzu, was darauf zurückzuführen ist, daß diese Industrie 95 % ihrer Produkte exportiert, während die chemische Industrie zum Beispiel deren nur 60 % und die Maschinenindustrie nur 45 % ausführen. Die Zahlen reden übrigens eine deutliche Sprache. Infolge der nach dem ersten Weltkrieg eingetretenen Wirtschaftskrise fiel das Total der ausgeführten Schweizer Uhren von 328,8 Millionen Franken im Jahre 1920 auf 169,3 im Jahre 1921. Desgleichen fiel nach dem New Yorker Börsenkrach des Jahres 1929 das Exporttotal der Schweizer Uhren von 307,3 Millionen im Jahre 1929 auf 233,5 Millionen im Jahre 1930; es sank weiter auf 143,6 Millionen im Jahre 1931 und sogar auf 86 Millionen im Jahre 1932. Dann stieg es allmählich wieder und erreichte im Jahre 1938 erstmals wieder den Betrag von 241,3 Millionen, um dann unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg wie eine Rakete in die Höhe zu schießen.

Die Launen und die Ansprüche der Mode, die Einführung der Armbanduhr — heute sind mehr als 90 % aller in der Schweiz hergestellten Uhren Armbanduhren — versetzen diesem oder jenem besonderen Zweig der Uhrenindustrie bisweilen tödliche Schläge, um dafür manchmal andere zu begünstigen. Eine Reihe technischer Neuerungen, wie die maschinelle Herstellung der Rohwerke, die Anwendung des amerikanischen Prinzips der Auswechselbarkeit der Einzelteile und noch andere allerjüngsten Datums verändern, ja revolutionieren fortwährend die Fabrikationsmethoden. Früher oder später muß man dieser fast unwiderstehlichen Strömung wohl

oder übel nachgeben, und wäre es auch nur, um dem allgemeinen Mangel an Arbeitskräften zu begegnen oder den Wirkungen der Unaufmerksamkeit zu steuern, die sich unter den Gelegenheitsarbeitern und auch unter den Jungen immer stärker bemerkbar machen.

Angesichts solcher verschiedenartiger und auch ständig zunehmender Schwierigkeiten, zu denen sich noch allerhand Unzulänglichkeiten gesellen, die sich infolge der altüberlieferten Handels- und Gewerbefreiheit mit der Zeit eingeschlichen haben, sehen wir eine Anzahl Abwehrmaßnahmen sich abzeichnen, deren Verwirklichung allerdings manchmal recht kostspielig und zeitraubend war und noch sein dürfte. Wir erwähnen insbesondere die folgenden:

- Die Berufsausbildung, namentlich der Lehrlinge, erfolgt in der Fabrik oder in spezialisierten Fachschulen. Solche Institute wurden erstmals in Genf (1824) und zuletzt in Le Sentier (1901) gegründet; dazwischen fällt die Gründung solcher Schulen in La Chaux-de-Fonds, Le Locle und St. Immer (1865—1867), in Biel (1872) und in Solothurn (1884). Diese Uhrmacher-Schulen und -Techniken, die stets über die modernsten Einrichtungen und Maschinen verfügen, sollen die Kader der Uhrenindustrie heranbilden. Durch Vermittlung eines sehr weit differenzierten theoretischen und praktischen Lehrstoffes bilden sie sowohl künftige Uhren-Techniker als auch spezialisierte Uhrmacher heran. Dazu kommen einige höhere Bildungsanstalten und Forschungsstätten, wie die Universität Neuenburg, die man als Uhrmacher-Ingenieur verlassen kann, oder das Laboratoire suisse des recherches horlogères, ebenfalls in Neuenburg. Diese Stätten wissenschaftlicher Forschung bleiben ständig im engsten Kontakt mit der Industrie und den großen Uhrmacherschulen.
- Die industrielle Konzentration. Unter dem Druck der Mechanisierung weichen die altmodischen Ateliers immer mehr den Fabriken, in denen die alten selbständigen Uhrmacher ihrerseits Arbeit finden. Es ist eine Tatsache, daß die Maschine die menschliche Arbeitskraft nicht verdrängt, wohl aber verschiebt sie ihre Tätigkeitsbereiche. Ohne daß man es immer gewahr wird, verändert die Mechanisierung nach und nach die Beziehungen zwischen den Menschen und auch die zwischen den einzelnen Menschengruppen und zielt darauf ab, die alten indivi-

duellen, familienmäßigen und handwerkerlichen Zellen durch neue, größere Produktions-Konglomerate zu ersetzen.

- Das Aufkommen von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, die, durch die Macht der Umstände gezwungen, miteinander verhandeln müssen, um eine vernünftige Basis der Verständigung zu finden.
- Die Zusammenarbeit der verschiedenen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände mit oder ohne Teilnahme des dritten Verhandlungspartners, des Staates, zum Schutz der allgemeinen Interessen der Uhrenindustrie.

So gelangt man also durch das Gestrüpp der Schwierigkeiten und die unmenschliche, jedoch faszinierende Welt der Maschine zuletzt doch immer wieder zum Menschen zurück, von dem letzten Endes der gute Gang und die Entwicklung einer so wichtigen nationalen Industrie abhängen.

Der Strom der Uhrenfabrikation

Diese Skizze über Daniel JeanRichards Leben und Wirken und die Anfänge der Uhrenindustrie in den Neuenburger Bergen möchten wir damit beschließen, daß wir einige besondere Aspekte des ganzen Fragenkomplexes noch kurz beleuchten und dem Leser noch einige zusätzliche Einzelheiten vorlegen.

Das Jahr 1750 stellt für die Uhrenindustrie im Fürstentum Neuenburg einen Markstein dar, da um diese Zeit die spezialisierten Werkstätten sich besonders rasch entwickelten. Nach einer um die Mitte des 18. Jahrhunderts durchgeföhrten Volkszählung gab es in Le Locle 41 Groß- und Kleinuhrenmacher und dazu noch 43 Spezialisten (Gehäusemacher, Emailleure, Spiralfedernmacher, Kettenmacher, Graveure). Im gleichen Jahr zählte man in La Chaux-de-Fonds 61 Kleinuhrenmacher und 68 Standuhrenmacher, ferner 37 Spezialisten. Es wurde damals in den Neuenburger Bergen ein gängiger Artikel mit Silber- oder Weißmetallgehäuse hergestellt. Die Produktion erreichte in den genannten beiden Ortschaften

zusammen rund 15 000 Stück im Jahr. Vergleichshalber sei erwähnt, daß um die gleiche Zeit die Uhrenfabrikation in Genf in vollem Aufschwung begriffen war; sie beschäftigte 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen, und die jährliche Produktion belief sich auf 200 000 Stück einiger sowohl technisch als auch künstlerisch sehr sorgfältig gearbeiteter Modelle.

Doch, einmal in Gang gebracht, hört die Bewegung nicht mehr auf, allen Hemmnissen und Krisen zum Trotz, denen die noch junge Berguhrenmacherei begegnen wird. Von 15 000 im Jahre 1764 steigt die Zahl der in den beiden Ortschaften hergestellten und kontrollierten Gold- und Silberuhren auf 160 000 im Jahre 1836 und auf 280 000 im Jahre 1846. Für den gesamten Kanton Neuenburg beträgt diese Zahl: 307 000 im Jahr 1891, sie steigt auf 967 000 im Jahre 1901 und noch einmal auf 1 098 825 im Jahre 1911.

Entsprechend steigt auch die Zahl der Uhrenarbeiter im Kanton Neuenburg: von 464 im Jahre 1752 der Reihe nach auf 2 177 im Jahre 1781 — 3 929 in 1798 — 5 183 in 1830 — 10 374 in 1849 — 14 629 in 1888 — 18 645 in 1905, um dann auf 15 377 im Jahre 1950 zurückzufallen.

Nach gewissen, leider sehr schwer nachprüfbarer Aufstellungen würde der Anteil des Kantons Neuenburg an der schweizerischen Uhrenproduktion ungefähr 30 % der aus der Schweiz exportierten Uhren betragen; zwei Drittel dieses Neuenburger Anteils würden wiederum auf La Chaux-de-Fonds allein entfallen, das damit vollauf den Namen einer Metropole der Uhrenindustrie verdient. Die Bedeutung dieser Metropole geht aber ganz besonders daraus hervor, daß der schweizerische Anteil an der Uhrenfabrikation auf der ganzen Welt 60 % beträgt.

Dank dem engen Ineinandergreifen aller Räder dieser Industrie hält die schweizerische Uhrenfabrikation auf dem Weltmarkt noch immer ihre Vorzugsstellung inne. Um sich weiter zu behaupten und inmitten einer starken Konkurrenz und unzähliger Schwierigkeiten ständig fortzuentwickeln, muß die Schweizer Uhr eine ganze Anzahl erlesener Eigenschaften in sich vereinigen: extra-flach, elegant, rassig, nicht rostend, wasserdicht, antimagnetisch, stoßgesichert und maximal genau muß sie sein.

In den Jahren 1951 und 1955 hat sich der Export von Schweizer Uhren folgendermaßen nach Kontinenten und Millionen Franken verteilt:

	1951	1955
Europa	286,0	331,2
Afrika	54,1	75,8
Asien	171,9	191,9
Amerika	466,3	452,7
Ozeanien	32,1	25,4
	<hr/>	<hr/>
	1 010,4	1 077,0

In den letzten Jahren stellte der Uhrenexport ungefähr ein Fünftel des gesamtschweizerischen Exportes dar, womit die Wichtigkeit dieses Industriezweiges klar genug feststeht.

Trotz aller Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt werden, fließt der Strom der schweizerischen Uhrenfabrikation unaufhaltsam weiter durch die Welt.

SCHRIFTLICHE QUELLEN

- Adolphe Amez-Droz*, « Daniel JeanRichard, son milieu et son temps », No. 25 der « Fédération Horlogère Suisse » vom 19. Juni 1941, La Chaux-de-Fonds.
- Adolphe Amez-Droz*, « Le greffier Jacques Sandoz, contemporain de Daniel JeanRichard », No. 30 von « Fédération Horlogère Suisse » vom 24. Juli 1941.
- Auguste Bachelin*, « L'horlogerie neuchâteloise », Verlag Attinger, Neuenburg, 1888.
- Berichte über Handel und Industrie*, 1905/54, herausgegeben durch den Vorort des Schweiz. Handels- und Industrie-Vereins, Zürich.
- François Brandt*, aus Le Locle, « Notice sur Daniel JeanRichard donnée sous la date du 22 janvier 1827 à Monsieur David-Guillaume Huguenin, Maire de La Brévine ».
- Henri Bühler*, « Bi-centenaire de la mort de Daniel JeanRichard dit Bressel », in « Revue internationale de l'Horlogerie », La Chaux-de-Fonds, No. vom 15. Juni 1941.
- Henri Bühler*, « Le Pays de Neuchâtel: Horlogerie ». Anlässlich der Jahrhundertfeier der Republik Neuenburg, 1948, herausgegebener Sammelband.
- Bulletins d'Information* de l'Office économique cantonal neuchâtelois, La Chaux-de-Fonds, 1954/1955.
- Alfred Chapuis*, « Histoire de la pendulerie neuchâteloise », Verlag Gebrüder Attinger, Paris und Neuenburg, 1917.
- Alfred Chapuis*, « Large travelling watches and carriage clocks », La Suisse Horlogère, März 1952.
- Alfred Chapuis*, « Daniel JeanRichard », Auszug aus « L'Histoire de l'Horlogerie au Locle », in Vorbereitung.
- P. Comtesse*, « Discours prononcé pour l'inauguration du monument élevé à la mémoire de Daniel JeanRichard le 15. 7. 1888 », Sondernummer der « Feuille d'Avis des Montagnes ».
- Philippe de Coulon*, « Les Ebauches, deux siècles d'horlogerie », Verlag La Baconnière, Neuenburg, 1951.
- F. Faessler*, « Daniel JeanRichard est mort il y a 200 ans au Locle », veröffentlicht durch das Komitee der Zweihundertjahrfeier Daniel JeanRichard, Le Locle, 1941.
- Marius Fallet*, « Daniel JeanRichard », « Horlogerie », Aufsätze erschienen im Dictionnaire Historique et Biographie de la Suisse, 1928.
- Marius Fallet*, « Daniel JeanRichard, promoteur de l'horlogerie en terre jurassienne », Journal Suisse d'Horlogerie et de Bijouterie, Offizielles Bulletin der schweizerischen Uhrenmesse, Basel, Mai—Juni 1941.
- Marius Fallet*, « La Sagne à l'époque de Daniel JeanRichard », Verlag der Nouveaux Cahiers, La Chaux-de-Fonds, 1942.
- Marius Fallet*, « L'horloger et orfèvre Daniel JeanRichard dit Bressel de la Sagne », dokumentarischer Beitrag zur Geschichte der Neuenburger Uhrenindustrie, Manuskript, 1955.
- Festival Daniel JeanRichard*, 1741, Le Locle, 1941.
- Feuille d'Avis des Montagnes*, Sondernummer vom Juni 1941. Anlässlich der Hundertjahrfeier der Republik, 1948, neu herausgegeben.
- J. P. Grom*, « Renaissance des Techniques », Revue Internationale de l'Horlogerie, La Chaux-de-Fonds, März 1956.
- S. Guye*, « L'œuvre de Daniel JeanRichard », Revue Internationale de l'Horlogerie, La Chaux-de-Fonds, 15. Juni 1941.
- J. H. Haldimann*, « Un beau métier... l'horloger! » Herausgegeben durch die Chambre Suisse de l'Horlogerie, La Chaux-de-Fonds. Druckerei Glauser-Oberholz, Le Locle 1953.
- J. H. Haldimann*, « Naissance et développement d'une ville horlogère suisse: Le Locle », Supplément des Journal suisse de l'horlogerie et de la bijouterie, 1951.
- David-Guillaume Huguenin*, « Description générale de la principauté de Neuchâtel et Valangin », 1838.

- David-Guillaume Huguenin*, « Daniel JeanRichard ». — Auszug aus den Memoiren von D. G. Huguenin, Staatsrat und Bürgermeister von La Brévine, 1840.
- Oscar Huguenin*, « Le solitaire des Sagnes », Editions Delachaux & Niestlé S.A., Neuenburg und Paris, 1927.
- Pierre Huguenin*, « La Suisse Horlogère », Service des publications de la Chambre Suisse de l'Horlogerie, La Chaux-de-Fonds, 1945.
- Auguste Jaccard*, « Coup d'œil sur l'origine et le développement de l'industrie horlogère dans les montagnes de Neuchâtel et dans le Jura », veröffentlicht durch die Société locloise d'imprimerie, Le Locle, 1885.
- Eugène Jaquet*, « La participation de la Suisse au développement de l'horlogerie », Verlag Hans Huber, Bern, 1943.
- Eugène Jaquet*, « La Montre suisse de ses origines à nos jours », Verlag Urs Graf, Olten, 1946.
- F. A. M. Jeanneret*, « Etrennes neuchâtelaises », Le Locle, Buchhandlung Eug. Courvoisier, Le Locle, 1852.
- W. Jeanneret*, « An old-time Neuchâtel clockmaker », « La Suisse horlogère », März 1952.
- Daniel JeanRichard*, 1665—1741, Fondateur de l'horlogerie suisse; herausgegeben durch die JeanRichard AG., Genf.
- Fritz Jung*, « Le Locle, Berceau de l'horlogerie de précision »; herausgegeben durch die Association Patronale Horlogère du District du Locle, 1948.
- Fritz Jung*, « Journal de Jacques Sandoz, perruquier-notaire », Editions des Nouveaux Cahiers, Collection de « La petite histoire », La Chaux-de-Fonds, 1942.
- Fritz Jung*, « Début de l'industrie horlogère au Locle », Annales Locloises, Cahier X, Imprimerie Glauser-Oberholz, Le Locle, 1951.
- Louis Loze*, « L'esprit horloger », La Suisse horlogère, Erinnerungs-Plakette, La Chaux-de-Fonds, 1948.
- Louis Loze*, « Profils et Caractères », La Baconnière, Cahiers Suisses 3—4, 1951.
- L. de Meuron*, « Daniel JeanRichard. Origine de l'horlogerie ». Aufsatz erschienen im Musée historique de Neuchâtel et Valangin. Studie von G.-A. Matile, erschienen im gleichen Musée neuchâtelais und mitgeteilt durch L. de Meuron, ehemals Schloßherr auf Landeron, 1841/2.
- Léon Montandon*, « Daniel JeanRichard et sa famille ». Musée Neuchâtelais, 1941.
- Ulysse Nardin*, « 100 ans au service de l'heure », 1846—1946, Le Locle.
- Frédéric S. Osterwald*, « Description des Montagnes et des Vallées qui font partie de la Principauté de Neuchâtel et Valangin », 1766. Nachdruck in « Editions-Revue », La Chaux-de-Fonds, 1913.
- James Pellan*, « L'Ecole d'Horlogerie du Locle », Spezialnummer der « Feuille d'Avis des Montagnes », herausgegeben anlässlich der Zweihundertjahrfeier JeanRichards, Juni 1941.
- F. Albin Perret*, « A la mémoire de Daniel JeanRichard », den 15. 8. 1888, « Inauguration du Monument JeanRichard au Locle », Festzeitung, herausgegeben durch das Spezialkomitee, Drukerei Courvoisier, Le Locle, 1888.
- C. F. Ramuz*, « La Suisse Romande », Verlag B. Arthaud, Grenoble, 1936.
- J.-J. Rousseau*, « Die Bekenntnisse », Band II, Buch 12, 1781/88.
- Gaston Schelling*, « La Chaux-de-Fonds, Métropole de l'horlogerie », 1955.
- F. Scheurer*, « Les crises de l'industrie horlogère dans le canton de Neuchâtel », Neuenburg, 1914, Verlag Berscher.
- « *La Suisse Horlogère* », La Chaux-de-Fonds, 1948 und 1952.
- Louis Thévenaz*, « Le Pays de Neuchâtel: Histoire », anlässlich der Hundertjahrfeier der Republik veröffentlichte Sammlung, 1948.
- Charles Thomann*, « Le mouvement anarchique dans les montagnes neuchâtelaises et le Jura bernois », Dissertation, Imprimerie des Coopérations Réunies, La Chaux-de-Fonds, 1947.
- Thury*, « Notice historique sur l'horlogerie suisse », Pariser Weltausstellung 1878, Buchdruckerei Attinger, Neuenburg.
- Emil Wismer*, « Das Zeitglockenspiel », Roman, Aehren-Verlag, Affoltern a. A., 1948.

MÜNDLICHE QUELLEN

Lc Locle

Herr Arber, Direktor der Association patronale horlogère
» Edgar Bichsel, Direktor der Zénith
» und Frau G. E. de Choudens-Richard
» Fritz Jung, Lehrer und Schriftsteller
» François Faeßler, Gemeinderat
» und Frau Fritz Flückiger-Perrenoud
» Alfred Nardin, Direktor der Firma Ulysse Nardin

La Chaux-de-Fonds

Herr Baumgartner, Direktor des Office Economique Neuchâtelois
 » Jacques Bernheim, Direktor der Timor Watch
 » Bolli, Vizedirektor der Chambre Suisse de l'Horlogerie
 » Georges Ditesheim, Direktor der Movade
 » Maurice Favre, Direktor der Firma Favre & Ferret
 » Marius Fallet, Schriftsteller
 » J. H. Haldimann, Préfet des Montagnes
 » Wenger, Direktor von « La Suisse Horlogère »
 » Fridolin Wiget, Professor am Technicum de l'Horlogerie

Dombresson

Herr Louis Loze, Schriftsteller, Direktor der Revue Internationale de l'Horlogerie

Neuenburg und Umgebung

Herr Alfred Chapuis, Professor und Schriftsteller
Herr Léon Montandon, Archivar
Fräulein Rosselet, Direktorin der Stadtbibliothek
Herr Henri L'Hardy, Colombier

Genf und Umgebung

Herr Robert, Verwaltungsrat der JeanRichard AG.
Frau de Montmollin-Richard in Versonnex (Pays de Gex)

St-Léger

Frau Richard, La Veyre d'En-Haut

WEITERE QUELLEN

Staatsarchiv	Neuenburg
Association patronale horlogère	Le Locle
Zentralbibliothek	Zürich
Öffentliche Stadtbibliothek	Neuenburg
Chambre Suisse de l'Horlogerie	La Chaux-de-Fonds
Office Economique Neuchâtelois	La Chaux-de-Fonds
Musée de l'Horlogerie	La Chaux-de-Fonds
Technicum de l'Horlogerie	La Chaux-de-Fonds
Schweizerischer Handels- und Industrie-Verein	Zürich

PHOTOGRAPHEN

Seiten 9, 10, 11	Chiffelle, Lausanne
Seiten 12, 21 (unten), 35 (unten) . . .	Zschau, Neuchâtel
Seiten 22, 23 (unten), 33, 34 (unten), 54 . .	Gloor, Neuchâtel
Seiten 29, 31	Schweiz. Institut für Kunsthistorische, Zürich
Seiten 55, 56	Perret, La Chaux-de-Fonds
Seiten 21 (oben), 34 (oben), 35 (oben) . .	Robert, Genf

GESCHICHTE
MUSS LEBENDIG WERDEN

Der Verein für wirtschaftshistorische Studien hat sich zum Ziel gesetzt, Forschungen auf dem Gebiet der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte zu fördern und ihre Bekanntmachung zu unterstützen. Eine blühende Wirtschaft und Fortentwicklung der Technik lässt die Frage nach den Anfängen entstehen. Nichts kann die Entwicklung aus bescheidenen, ja armeligen Verhältnissen und den Wert aller Pionierarbeit besser zur Anschauung bringen als die Lebensbeschreibungen der Männer und Frauen, die mit Wagemut und Weitblick Brot für spätere Generationen pflanzten.

SCHWEIZER PIONIERE DER
WIRTSCHAFT UND TECHNIK

Eine reich illustrierte Reihe von Lebensbeschreibungen bedeutender Persönlichkeiten der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte.

Bis Ende 1956 sind erschienen:

Band 1

Philippe Suchard (1797—1884)

Band 2

J. J. Sulzer-Neuffert (1782—1853), Henri Nestlé (1814—1890), Rudolf Stehli-Hausheer (1816—1884), C. F. Bally (1821 bis 1899), Joh. Rud. Geigy-Merian (1830 bis 1917)

Band 3

Johann Jakob Leu (1689—1768)

Band 4

Alfred Escher (1819—1882)

Band 5

Daniel JeanRichard (1672—1741)

Band 6

Hans Caspar Escher (1775—1859), François-Louis Caillet (1796—1852), Salomon Volkart (1816—1893) und Franz Josef Bucher-Durrer (1834—1906)

Die Reihe wird fortgesetzt

In französischer Sprache sind erschienen:

Band 1 *Philippe Suchard (1797—1884)*,
Band 2 *Daniel JeanRichard (1672—1741)*

Editions La Baconnière, Boudry.